

Die Zeitung erscheint  
täglich Abends. —  
Sie beziehen durch alle  
Postämter des In-  
und Auslandes.

# Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Viertel-  
jahr 2 Thlr. —  
Inserionsgebühr für  
den Raum einer Zeile  
2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

**Portugal.** — **Spanien.** — **Großbritannien.** († London.) — **Frankreich.** (\* Paris; \*\* Paris.) — **Deutschland.** († von der Elbe; \* Braunschweig; \* Dessau; † Frankfurt a. M.) — **Preußen.** († Berlin; \* Berlin; \* Breslau; † Königsberg.) — **Oesterreich.** († Wien.) — **Griechenland.** — **Türkei.** (Δ Konstantinopel.) — **Handel und Industrie.** (München; \* Frankfurt a. M.; Magdeburg.) — **Unruhdigungen.**

## Portugal.

Nach Berichten aus Lissabon vom 3. Jan. wurde die ordentliche Session der Cortes für das Jahr 1842, dem 42. Artikel des Grundgesetzes gemäß, am 2. Jan. durch eine Commission eröffnet, die Sitzungen aber auch sogleich durch eine Proclamation bis zum 21. Febr. vertagt. Die Commission verlas folgende Thronrede: „Senhores! Kraft des Decrets, welches Ihnen bekannt gemacht worden, ist die Pflicht, die legislative Session zu eröffnen, durch einen Auftrag der Königin, nach dem 42. Artikel der Constitution des Reichs, auf das Ministerium übergegangen. Während der kurzen Zwischenzeit, die seit dem Schlusse der vorigen Session verflossen, ist die Ordnung und Ruhe nicht gestört und der Gang der Staatsangelegenheiten nicht verändert worden. Die Regierung war mit Ausführung der für verschiedene Verwaltungszweige erlassenen Gesetze beschäftigt, und es werden Ihnen die zur Ausführung einiger derselben erforderlichen Vorschläge gemacht werden. Unter den Maßregeln, die sogleich die Ausübung Ihrer Vaterlandsliebe, Weisheit und Thätigkeit in Anspruch nehmen werden, erwartet Ihr Maj., daß diejenigen, welche sich auf die überseeischen Besitzungen beziehen, ihre ernsteste Aufmerksamkeit finden, denn deren Bedürfnisse erheischen die schleunigste und wirksamste Befriedigung, da der Wohlstand ihrer Einwohner und das Gedeihen des Handels und der Schifffahrt davon abhängt. Ihr Maj. erhält von den verschiedenen verbündeten Mächten fortwährend die zufriedenstellendsten Beweise der Freundschaft und des guten Vernehmens, und die Regierung wird nicht aufhören, unsere politischen und commerciellen Verbindungen zum Besten des Staats, zum Vortheile für die Producte und die Industrie unsers Landes immer mehr auszudehnen. Die Regierung wird den Cortes Rechenschaft ablegen über den Gebrauch, welchen sie von den ihr erteilten Ermächtigungen gemacht hat, sowie über die abgeschlossenen Uebereinkünfte und die getroffenen Bestimmungen, um den verschiedenen Klassen der Staatsdiener eine regelmäßige Bezahlung zu sichern und den übrigen Staatsbedürfnissen zu genügen. Das Budget der Ausgaben und Einnahmen wird Ihnen vorgelegt werden mit den Anschlägen der einzelnen Departements, die nach den Bedürfnissen des Staatsdienstes und mit Rücksicht auf die so gebieterisch erheischte Sparsamkeit entworfen sind. Ihr Maj. hegt das Vertrauen, daß die gesetzgebende Körperschaft in getreuer Erwägung der Lage des Landes die größte Sorgfalt verwenden wird auf die Prüfung des Budget und aller Maßregeln, welche zu einer vollständigen Organisation des Staatseinkommens erforderlich sind.“

Am 1. Jan. veröffentlichte das Diario do Governo eine Uebereinkunft, welche die Regierung mit einer unter dem Namen „Nationalcreditverein“ zusammengetretenen Gesellschaft abgeschlossen hat, und wodurch diese sich zu einem Geldvorschuß verpflichtet. Diese Anleihe soll nominal 7520 Contos oder 1,600,000 Pf. St. betragen und mit 5 Procent verzinst werden. Die Regierung erhält 1000 Contos in baarem Gelde, 1600 Contos in Scheinen über rückständige Civilbesoldungen seit dem Jahr 1838; 500 Contos in gleichen Scheinen aus der Zeit von 1833—38; 2000 Contos in Scheinen für rückständigen Militairsold aus der Zeit von 1838—41; 2000 Contos in noch nicht convertirten Bons der ausländischen Staatsschuld und 365 Contos in uneingelösten Coupons dieser Staatsschuld. Diese Summe von 7465 Contos erreicht den Nominalbetrag dadurch, daß die älteren Scheine nicht sämmtlich für voll gerechnet werden sollen. Man erwartet sehr wenig Vortheil von diesem Plane, den der Finanzminister seit langer Zeit verfolgte, dem aber seine Kollegen früher ihre Zustimmung verweigerten. Die Mitglieder des Nationalcreditvereins sollen hauptsächlich aus Directoren der Bank von Lissabon bestehen, die nur deswegen eine neue Firma für diesen Contract gewählt, damit der Credit dieses Instituts, welches ohnedies schon so viele Forderungen gegen die Regierung habe, durch Bewilligung eines neuen Vorschusses nicht allzu sehr erschüttert werde.

Der Prinz von Joinville hat Lissabon bereits wieder verlassen und ist nach Toulon abgefegelt.

## Spanien.

Madrid, 6. Jan.

Nachdem zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem französischen Botschafter mehre Noten gewechselt worden, scheinen die letzten Antworten des Ministers den Grafen Saloandy nicht befriedigt zu haben. Man versichert, der Botschafter habe seine Pässe gefordert und werde heute Abend oder morgen abreisen. Ein Botschaftsattaché ist bereits vorausgereist.

## Großbritannien.

London, 12. Jan.

Wie man jetzt hört, sagt die Times, wird das Geschwader, welches den König von Preußen hierher geleiten soll, gebildet werden durch: Warspite, 50 Kanonen, Capitain Lord John Hay; Vindictive, 50, Capitain E. Loup Nicholas; Formidable, 84, Capitain Sir G. Sullivan, und Alfred, 50 Kanonen, Commodore Purvis. Die beiden zuletzt genannten Kriegsschiffe befinden sich jetzt zu Sheerness, Warspite und Vindictive werden sich in diesen Tagen dorthin begeben. Nach dieser Dienstleistung wird der Warspite Lord Ashburton nach den Vereinigten Staaten bringen. Außer dem Firebrand werden noch zwei oder drei Dampfschiffe dazu stoßen. Ob der König sich auf dem Firebrand oder auf dem Warspite einschiffen werde, ist nicht bekannt, da es ganz von dem eignen Belieben des Königs abhängt, ob er die Ueberfahrt auf einem Dampfboot oder auf einem Kriegsschiffe machen will. Die Morning Post versichert: „Die Königin und Prinz Albert werden mit den Königen von Preußen und Belgien, begleitet von den andern erlauchten und vornehmen Fremden, die zur Taufe des Prinzen von Wales eingeladen sind, bald nach deren Ankunft die Theater Drurylane und Coventgarden mit aller Pracht besuchen. Schon sind die erforderlichen Vorkehrungen zur Aufnahme derselben gemacht worden.“

Der Edingburgh Witnes theilt als ein Beispiel der „Tory-Loyalität“ mit: „Allgemein heißt es, daß die Minister Prinz Albert zur Würde eines König-Gemahls zu erheben beabsichtigen, und als natürliche Folge, vermuthen wir, ihm auch die 20,000 Pf. St. jährlich geben wollen, gegen die sich Sir R. Peel bei der Vermählung aussprach, und sich so vorbehielt, sie selbst zu bewilligen. Ist diese Angabe wahr, so wird sie ein treffendes Beispiel liefern von dem Unterschiede, den es macht, ob man innen oder außen ist. Als die Conservativen die Opposition bildeten, weigerten sie sich, den vernünftigen Wünschen der Königin zu entsprechen und dem Prinzen Albert den Vorrang über ihre sämmtlichen Unterthanen zu bewilligen, der nach gewöhnlichem Anstand und Schicklichkeit dem Gemahle der Souverain gebührt, während sie jetzt, wenn sie ihm die Würde eines König-Gemahls bewilligen, ihr in einer Art den Hof machen, welche die Schicklichkeit nicht bloß nicht fodert, sondern verwirft. Unter allen irdischen Titeln ist der eines bloß nominellen Königs an sich selbst der unbedeutendste, und die damit verbundenen Ideen-Associationen, da ihn in England der grausame Philipp von Spanien, Gemahl der blutigen Maria, und in Schottland der schwache und alberne Darnley führten, verleihen ihm keinen äußern Glanz oder Reiz.“

Nach Privatberichten aus Portsmouth besteht die Fracht, welche das Kriegsschiff Conway als einen Theil der Kriegscontribution aus Kanton gebracht hat, nicht aus spanischen Piastern, wie man behauptet hatte, sondern aus 62 Tonnen Syceesilber, im Werthe von 550,000 Pf. St. Nie kam noch eine so bedeutende Menge dieses Silbers nach England. In der nächsten Woche werden die Gewölbe der Bank diese reiche Ladung aufnehmen, und man erwartet nächstens noch mehr Zufuhr gleicher Art.

(Sun.)

Die schon früher erwähnte Bittschrift um Aufhebung der Getreidegesetze, welche die Frauen an das Parlament richten wollen, hat bereits 65,000 Unterschriften erhalten, und man ist noch immer eifrig beschäftigt, mehr Theilnehmerinnen dafür zu gewinnen.

Der vor einiger Zeit verstorbene Schriftsteller Theodore Hook war von 1813—18 in Mauritius angestellt, wo er der Regierung wegen eines Kassendefects 12,585 Pf. St. schuldig wurde. Nach seinem Tode hat jetzt der Fiscus eine Untersuchung begonnen, ob nicht



ein Theil dieser Summe aus seinem Nachlasse zu erlangen sei. Bei einer darüber gepflogenen Verhandlung ergab sich, daß Theodore Hoot in den letzten Jahren den vierten Theil von dem Eigenthume des Journals John Bull besaß und für einen Jahresgehalt von 500 Pf. St. als dessen Redacteur fungirte. Dieses Journal hatte jedoch bisher so wenig Erfolg, daß Hoot's Antheil nur auf 2200 Pf. St. geschätzt wurde.

— Ein Schreiben aus Portsmouth, welches die Times veröffentlicht, sagt über die Nigere Expedition: „Die seit einigen Tagen hier eingetroffenen Nachrichten bestätigen Alles, was früher über die Nigere Expedition berichtet wurde. Damals hieß es, als das Dampfschiff Soudan die Expedition verlassen, habe sie den Zusammenfluß des Niger und des Tschadda erreicht gehabt, und es sei bestimmt gewesen, daß das Dampfschiff Albert den Niger, das Dampfschiff Wilberforce den Tschadda hinauffahren sollte. Man fürchtete jedoch, daß die Expedition durch die traurige Lage, in welche sie sich durch die Erkrankung und die wachsende Sterblichkeit ihrer Offiziere und ihrer Mannschaft versetzt sah, zur Umkehr gezwungen werde. Diese traurigen Ahnungen haben sich bald verwirklicht durch die Umkehr des einen der beiden Dampfschiffe, des Wilberforce; auch hatte man nur geringe Hoffnung, daß das andere, der Albert, die Fahrt noch länger als einen oder zwei Tage weiter fortsetze. Aus den neuesten Berichten ergibt sich, daß sich schon am Tage nach der Abfahrt des Soudan so viele Kranke auf dem Wilberforce befanden, daß er außer Stande war, den Tschadda hinauffahren, wie es früher bestimmt gewesen, und daß er sich genöthigt sah, unter Lieutenant's Strange Befehl dem Soudan nach Fernando del Po zu folgen, indem der Capitain W. Allen und fast die ganze Mannschaft sieberkrank war. An demselben Tag, an welchem der Wilberforce den Zusammenfluß verließ, um zum Meere zurückzukehren, lichtete Capitain Trotter die Anker, um mit dem Albert den Niger hinauffahren und Kabbah zu besuchen, was er zur Förderung der Zwecke, weshalb er in den Fluß gekommen war, für höchst wesentlich hielt. Während er den Entschluß faßte, diesen Versuch zu machen, war er jedoch keineswegs vom Gelingen desselben überzeugt. Schon waren viele Kranke unter seiner Mannschaft, und er selbst gab an, daß fast jeden Augenblick neue überraschende Anfälle vorkämen. Er glaubte aber, für den Albert sei der Augenblick noch nicht gekommen, es aufzugeben, obwol jede Stunde das Verhältniß ändern könne. Capitain Allen sendete den Soudan wieder zum Niger zurück, damit er dem Albert nöthigenfalls Hülfe leisten könne. Dr. Lecroft schloß sich freiwillig mit dem Ethiope dem Soudan an. Diesen befehligte Lieutenant Strange, da der Offizier, welcher ihn den Niger abwärts geführt hatte, Lieutenant Fishburne, am Fieber erkrankt war, von dem er sich jedoch später erholte. Dr. Wakenham starb auf dem Wilberforce, während er den Niger abwärts fuhr, und Dr. Harvey starb nach der Ankunft auf Fernando del Po.“

— Die Angabe, daß bei Bath ein Dorf versunken sei (Nr. 18), ist unbegründet, obwol die Morning Post sie zuerst mitgetheilt und alle andern Journale sie wiederholt hatten.

— Don Diego Leon, der für die Königin Marie Christine als Aufrührer starb, hat seinen Säbel dem General Evans vermacht.

† London, 11. Jan. Thatsachen drängen sich, welche mahnen, daß der Puseyismus, der in seinem ersten Auftreten nur in den müßigen Launen einiger oxforder Professoren zu bestehen schien, die herrschende Kirche ernstlich bedroht. Eine kleine Kirche in der Nähe von Cavendish Square ist dem puseyistischen Gottesdienst in der Hauptstadt eröffnet. Die Leute laufen hin, um die neue Religion in Augenschein zu nehmen, im Kirchendienst ein Mittelglied zwischen anglicanischen und römisch-katholischen Formen und ein Uebergang von der ruhigen Einfachheit der ersten zu dem Ceremoniel der letztern. Manche, die nur die Neugier hingetrieben, finden sich doch erbaut durch die brennenden Wachskerzen, das Crucifix, das priesterliche Kniebeugen und andere der katholischen Messe entlehnte Ceremonien. Zuletzt wird der Puseyismus fashionable, und was nur erst dahin durchdringt in England, das hat gewonnenes Spiel, mag es verständig oder sinnlos sein. Desgleichen ist auch in Birmingham und an einigen kleinern Orten der puseyistische Gottesdienst im Gang. In Birmingham und der Umgegend soll die Sekte das meiste Terrain errungen haben. In der Nähe dieser Stadt, in St.-Mary's College zu Dscott, wo der thätige Dr. Wiseman lebt, ein Mann, der mit allen Eigenschaften ausgerüstet ist, um Gemüther zu fesseln und Köpfe zu berücken, ist zugleich das Hauptquartier der zum Katholicismus Convertirten. Man schätzt die Zahl der anglicanischen Geistlichen auf 1000, die offen oder heimlich zum Puseyismus bekehrt sind. Zu Dscott betrachtet man diese Alle als auf dem Wege befindlich wie Sibthorp, der sich bei Dr. Wiseman aufhält und kürzlich die katholische Priesterweihe empfangen, in den Schoos der allein seligmachenden Kirche zurückzukehren. Wie weit es mit dem Puseyismus gediehen, entnimmt man vielleicht am besten aus dem Tone des Church of England Quarterly Review. Früher das Hauptorgan der strengen, ausschließlichen Hochkirche, getraut es sich zwar jetzt noch nicht, die Ansichten der neuen Sekte in allen Beziehungen zu bekennen, aber es liebäugelt wenigstens mit ihr und

steuert offenbar auf dasselbe Ziel zu. Das sehen wir auch wieder aus den Angriffen des letzten Heftes dieser Zeitschrift auf Heinrich VIII., den Begründer der weltlichen Suprematie über die geistliche, und seine Heirath mit Anna Boleyn, der „gekrönten Ehebrecherin“, wie sie genannt wird, sowie aus dem ganzen Raisonnement über die Folgen jener den Abfall vom römischen Stuhle begründenden Ereignisse auf den englischen Protestantismus. Auf was man von verschiedenen Seiten losgeht, ist Durchsehung des Grundsatzes einer apostolischen Succession, um geistliche Unabhängigkeit von der weltlichen Macht und ein imperium in imperio zu erlangen, und Feierlichkeiten beim äußern Gottesdienst, um auf die Gemüther zu wirken und sie empfänglich zu machen, mehr mit dem Gefühle zu fassen als mit dem Verstande zu urtheilen. Die römische Partei besitzt in England seine, die Verhältnisse tief durchschauende Köpfe von glänzender Bildung für ein praktisches, auf die Lage der Dinge berechnetes Handeln. Leicht möchten sie sich nicht irren, daß der Boden dem Wachstume des Katholicismus günstig ist. Die anglicanische Geistlichkeit, versauert in Egoismus und ohne Theilnahme für die Leiden, unter denen die große Masse des Volkes schmachtet, ist diesem entfremdet; der politische Enthusiasmus, der in einer Parlamentsreform seine Hoffnungen fand, ist gar sehr erkaltet, und bei dem einseitigen Entwicklungsgange zu einem großartigen materiellen Aufschwung ohne nachfolgenden Fortschritt in Wissenschaft und Kunst, einer Aufklärung im Außern ohne schritt haltende innere Bildung, sind die Gemüther leer gelassen, während doch eine Menge Menschen von Unbehagen in ihrer materiellen Existenz erfüllt sind, daher Veränderungen und Neues wünschen, ohne selbst zu begreifen wie und woher. Da ist für religiöse Bestrebungen ein gedeihliches Feld. Die anglicanische Kirche befindet sich in ihren socialen Bezügen zu einem großen Theile ihrer Bekenner in einer ähnlichen ungünstigen Lage wie das Papstthum lange schon vor der Reformation.

### Frankreich.

Paris, 13. Jan.

In der gestrigen Sitzung der Pairskammer fragte Graf Montalembert den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ob er sich mit der neulich stattgefundenen Ernennung eines protestantischen Bischofs in Jerusalem beschäftigt habe, „mitten unter einer katholischen Bevölkerung, die besonders gewöhnt ist an Frankreichs Unterstützung und Schutz. Ich frage, ob nicht zu besorgen steht, daß diese durchaus politische Maßregel die traditionellen Gesinnungen jener zahlreichen Klasse von Einwohnern Syriens verlege, die seit Ludwig XIV. gewohnt ist, Frankreich als ihren natürlichen Beschützer zu betrachten, und die in dieser Schöpfung einen Angriff gegen den Katholicismus und gegen Frankreichs Einfluß erblicken wird? Ich möchte von dem Minister, im Falle seine Stellung ihm dies gestattet, die Versicherung empfangen, daß Frankreich gesonnen sei, wenn auch nicht sich jener Einrichtung zu widersetzen, dieselbe wenigstens mit einigen neuen Garantien zu beantworten, die es an den heiligen Orten selbst der katholischen Bevölkerung, die dort wohnt, verleihen könnte.“ Hr. Guizot's Antwort war: „Die Errichtung eines protestantischen Bischofs in Jerusalem ist eine schwebende Frage, die keineswegs entschieden ist, und ich kann mich jetzt über diese Angelegenheit in keine Erklärung einlassen.“ — Die von der Pairskammer beschlossene Vorladung des Siécle ist auf den 18. Jan. erfolgt.

— Was die Anklage des Siécle betrifft, so hat der Pair Daunant einen sehr kurzen Artikel dieses Blattes über die vorgestrigte Sitzung der Pairs für geeignet erklärt, den Geranten desselben vor die Kammer zu citiren. Er sieht eine Ablängung der Rechte der Pairskammer und einen Vorschlag zur Unterdrückung derselben darin, daß dieses Blatt geäußert, die Pairskammer habe sich so in den Pairs Hof verloren, seine Berathungen über die Adresse seien so sehr nur eine politische Conversation, daß es nicht der Mühe werth sei, sich damit zu beschäftigen, und daß die treffliche Rede des Prinzen von der Moskwa auf der Deputirtentribune hätte gehalten werden müssen.

— Die Rede des Hrn. Guizot und die Anklage des Siécle durch Hrn. Daunant in der Pairskammer sind die beiden Hauptgegenstände, mit denen sich die pariser Presse heute beschäftigt. Jedoch rächt sich die Oppositionspresse an der neuen Verfolgung, die ihr von Seiten der Pairskammer droht, zum Theil dadurch, daß sie wenig oder gar nicht von ihr Notiz nimmt. So hat der Temps die Rubrik Pairskammer heute ganz aus seinen Spalten gestrichen; der Commerce gibt nur das Protokoll des Vorfalles in Bezug auf den Siécle; der Lectere nur die Rede des Hrn. Guizot und die Scene Daunant; der Constitutionnel fertigt sie sehr kurz ab, mit Ausnahme der Rede seines Freundes Cousin, der allein den Verlust der englischen Allianz bedauerte, und zwar um so mehr, weil keine andere an die Stelle derselben zu setzen wäre. Auch die wichtige Rede des Grafen d'Argout gegen den belgischen Handelsvertrag wird sehr kurz abge-

fer  
pur  
den  
mä  
tere  
Fön  
sch  
gef  
des  
mö  
fen  
ob  
weg  
vor  
Gu  
eine  
mer

gab  
trof  
in  
dem  
gan

mer  
der  
laud  
fen.  
treff  
und  
wie  
Geg

das  
Ber  
wen  
Der  
aus  
sche  
wen  
oder  
In  
auch  
argu  
Zul  
daß  
lieg  
Zür  
spro  
bedr  
„be  
es v  
scher

Zür  
ten  
um  
len  
secu  
zwa  
Zah  
das  
zu  
um  
den

die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach

den  
die  
zugu  
hat,  
Str  
Die  
Inte  
ren  
fow  
tere  
die  
gehe  
geste  
nach



fertigt, und die «Presse» sagt nur, derselbe habe von höherm Standpunkt und mit berechneten Biffen nachgewiesen, wie unter den bestehenden Verhältnissen der gegenseitigen Industrie ein solcher Versuch unmöglich sei, etwas Gutes herbeizuführen, unmöglich, unvereinbare Interessen auszuföhnen, und daß derselbe nur zum Resultate haben könnte, die diplomatischen Verhältnisse mit einem Nachbarstaate zu erschweren an dem Tage, wo die gebieterische Nothwendigkeit einen abgeschlossenen Vertrag zu brechen zwingen würde. Aus dem Journal des Débats ersieht man noch, daß Graf d'Argout zugleich an die Unmöglichkeit glaubt, daß Belgien sich dem deutschen Zollverein anschließen könne. Das letztere Blatt bespricht allein diese Rede, und fragt, ob man denn Belgien bedauern lassen wolle, daß es sich der Zulibewegung Frankreichs angeschlossen; jedes commerzielle Bedenken müsse vor den politischen Rücksichten schwinden. Was die Rede des Hrn. Guizot betrifft, so betrachtet sie selbst das Journal des Débats für eine Einleitung zu der eigentlichen Discussion in der Deputirtenkammer, wiewol es dieselbe zugleich mit der «Presse» erstaunlich lobt.

Der Commerce bezweifelt heute die Richtigkeit der gestrigen Angaben über das in Bezug auf die H. Risseleff und Périer getroffene Abkommen. Unmöglich könne noch ein Kurier bis zum 13. Jan. in Petersburg eintreffen, und wenn Hr. v. Risseleff eine Einladung zu dem heutigen Hofball angenommen, so habe er in Bezug auf diese ganz unvorhergesehene Einladung ohne Instruction sein müssen.

\* Paris, 13. Jan. Die Rede Hrn. Guizot's in der Pairskammer war im Ganzen ohne größere Bedeutung. Alle Welt wird in derselben ablatechisiert, Preußen und Oesterreich, Rußland und England werden zurechtgesetzt und ihnen sämmtlich ihre Fehler nachgewiesen. Das Schulmeisterthum versteht der Hr. Minister des Aeußern vorzüglich. Auch Frankreich hat Fehler begangen, aber nur unter Thiers und höchstens etwa noch unter Graf Molé, und die hat dann Hr. Guizot wieder gut gemacht. Die Fehler seiner Vorgänger, die Fehler seiner Gegner, der Opposition vor Allem, sind es freilich, die Hrn. Guizot das Regieren sehr leicht gemacht haben; aber das ist nicht grade ein Verdienst für ihn. Uebrigens hat er gewiß in vieler Beziehung Recht, wenn er glaubt, daß seine Politik für Frankreich nothwendig war. Der Wiedereintritt Frankreichs in das europäische Concert, das Heraustrreten aus dem Isolationen waren nothwendig; und daß dies geschehen, mag ein Verdienst Hrn. Guizot's sein. Aber er irrt sicher, wenn er sich einbildet, daß dadurch die orientalische Frage entschieden oder auch nur genügend für die augenblicklichen Verhältnisse gelöst sei. In Bezug auf den Orient ist die französische Politik und war somit auch die Rede Hrn. Guizot's so schwach als möglich. Das Hauptargument, daß man „früher“ mit einem Vertrage, wie dem des 13. Jul., sehr zufrieden gewesen sein würde, beweist nichts weniger als daß man „jetzt“ damit zufrieden sein könne. Die orientalische Frage liegt zunächst in dem immer weiter um sich greifenden Verfall der Türkei, in dem Absterben aller moralischen Kraft und in dem Aufspriessen neuer Elemente zukünftiger Völker und Staaten, sämmtlich bedroht, von Rußland, noch ehe sie entstanden sind, verschlungen oder „beschützt“ zu werden. In Bezug auf diesen letztern Umstand kann es von Interesse sein, die Dardanellen und den Bosphorus vor russischen Flotten zu schließen. Aber die Hauptsache ist das Absterben der Türkei, das Auskeimen neuer Elemente zukünftiger orientalischer Staaten; diese haben in der letzten Zeit Riesenschritte gemacht, und um diese handelt es sich jetzt, während die Schließung der Dardanellen gegenwärtig, wenn auch nicht ohne Bedeutung, doch jedenfalls ein secundäres Ereigniß ist. Der Orient ist der europäischen Politik um zwanzig Jahre vorgeeilt, und die Diplomatie hinkt hinten nach. Vor zehn Jahren wäre die Schließung der Dardanellen ein Ereigniß gewesen, das Rußland verhindert hätte, mit seiner Flotte je vor Konstantinopel zu erscheinen; heute ist der Vertrag vom 13. Jul. nur ein Mittel, um die Welt glauben zu machen, daß etwas geschehen sei, um nicht den Schein auf sich kommen zu lassen, als sei man den Ereignissen, die sich im Orient unabwieslich vorbereiten, nicht gewachsen, um nicht zuzugeben, daß am Ende Jeder Angst vor den kommenden Dingen hat, aber Niemand in sich den Beruf fühlt, sie vorzubereiten und den Strom, der alle Dämme zu brechen droht, in ein geebnetes Bett zu leiten. Die Rede Guizot's hat nur ein negatives, ein kritisches, ein analytisches Interesse, wie denn sein ganzes Wesen wie alle seine sonst sehr achtbaren Werke gänzlich aller Synthese entbehren. — Die vorgestrige Sitzung, sowie der Schluß der gestrigen hatten dagegen ein sehr positives Interesse. Un certain Boissy, wie der Siécle sich ausdrückte (das soll die Herren Pairs am tiefsten verletzt haben), hat eine köstliche Rede gehalten und seine Freunde und Herren und Meister ohne Gnade bloßgestellt. Diese Rede reducirt sich auf drei Hauptpunkte; einmal muß, nach Marquis de Boissy, Ehre dem Ehre gebührt! die Preßgerichts-

barkeit den Geschworenen entzogen werden; zweitens ist Espartero ein Henker und was weiß ich, was noch; drittens sind alle Nichtbesitzenden nothwendig die Feinde der Regierung, der Besitzenden. Das sind Ansichten, die in den Kreisen der Regierung und der hohen Pairskammer über allen Zweifel erhaben sind, aber sie so offen auszusprechen, so aller Welt zu verrathen, ist ein ganz unverzeihlicher Fehler, und deswegen protestirte denn Alles gegen diese unangreifbaren Capitalwahrheiten, wenigstens sind sie das für Alle, die in der Pairskammer dagegen protestirten. Marquis de Boissy war nur das verrätherische Echo der Gesellschaft, in der er lebt. Es war vorauszu sehen, daß derartige Ansichten Ausrufen machen und von der Presse mit Eifer aufgegriffen werden würden. Das ist nun geschehen. Der Siécle hat einen sehr herben, sehr heftigen Artikel gegen den Marquis losgelassen und darin zugleich ein paar andere bannale Vorwürfe gegen die Pairskammer wiederholt. Dafür soll er vor die Pairskammer gestellt werden. Ich mag nicht vorgreifen, aber ich müßte sehr irren, wenn nicht das Blatt, während ich dies schreibe, bereits in Mehrheit verurtheilt wäre. Wir haben bis jetzt Minister und eine Politik der Resistenz gehabt, und die Reactionen, die Rückschritte wurden nur mit durchgeschmuggelt. Aber seien Sie versichert, daß von nun an eine Politik der Reaction beginnen wird. Die Richtigkeit der Opposition ist zu offenkundig, die letzten Siege der Regierung haben ihr zu sehr ihre eigne Kraft und die Ohnmacht ihrer Gegner gezeigt. Wir sind in den Schuß gekommen, und die Franzosen bleiben nicht leicht in etwas auf halbem Wege stehen. — Erst heute kommt mir der Artikel vom Rhein (Nr. 6) zu Gesicht, in dem man mich ohne Gnade und Barmherzigkeit unter die Ultramontanen steckt. Es ist ein Glück, daß am Dombau zu Köln Jeder Theil nehmen kann, der König und der Republikaner, der Protestant und der Katholik. Das ist der Gedanke, in dem er ausgebaut werden soll — Einheit Deutschlands und aller Deutschen; und diese Einheit ist mein Katholicismus, sonst aber nichts, glauben Sie mir, schlecht genug um denselben.

\*\* Paris, 12. Jan. Die Regierung hat vorgestern an sämmtliche Mitglieder der Deputirtenkammer einen gedruckten Quartband diplomatischer Actenstücke vertheilen lassen, welche die Deputirten wenig oder gar nicht zu befriedigen scheinen, da die meisten dieser Documente durch die englischen und deutschen Journale schon längst veröffentlicht wurden, folglich die Kammer daraus nichts Neues lernen kann. Das Cabinet hat die Naivetät so weit getrieben, daß es das Memorandum des Hrn. Thiers vom 8. Oct. 1840 als ein unbekanntes Actenstück dieses Jahr mittheilt. Meiner Ansicht nach gibt es unter den 24 diplomatischen Actenstücken, woraus die den Deputirten mitgetheilte diesjährige Sammlung besteht, nur ein einziges, welches der Beachtung werth erscheint, es ist dies die Note, welche Lord Palmerston unter dem Datum vom 2. Nov. als Antwort auf das Memorandum des Hrn. Thiers vom 8. Oct. an Lord Granville richtete, und wovon ich Ihnen hier die wörtliche Uebersetzung übermache. „Note von Sr. Exc. Lord Palmerston, erstem Staatssecretair Ihr. brit. Maj. für die auswärtigen Angelegenheiten, an Lord Granville, Botschafter Ihr. Maj. in Paris, am 2. Nov. 1840 gerichtet. Mylord! Die Depesche vom 8. Oct. des Hrn. Thiers an Hrn. Guizot, und vom Letztern auf amtlichem Wege der Regierung Ihr. Maj. mitgetheilt, hat die Regierung Ihr. Maj. mit Freuden erfüllt, wegen der wiederholten Versicherung, daß die Liebe zum Frieden ein fortdauerndes Gefühl der französischen Regierung bleibt, daß Europa mit Bezug auf die Angelegenheiten des Orients auf die Uneigennützigkeit Frankreichs zählen darf, daß Frankreich das Fortbestehen des türkischen Reichs in seiner Integrität und Unabhängigkeit als wesentlich für die theuersten Interessen Europas betrachtet, weil der Sturz dieses Reichs die Macht der Nachbarstaaten auf Kosten des allgemeinen Gleichgewichts vermehren würde, und daß Frankreich alle seine Bemühungen zur Erhaltung des Friedens und des politischen Gleichgewichts Europas anwenden will. In der That stehen diese Versicherungen mit allen frühern diplomatischen Mittheilungen, welche die Regierung Ihr. Maj. von der Regierung Frankreichs im Laufe dieser Unterhandlungen erhielt, im vollen Einklang, und sie sind in den Augen der Regierung Ihr. Maj. vom größten Gewicht, da sie darin, ungeachtet der Meinungsverschiedenheit der europäischen Mächte, betreffend die Einzelheiten dieser Frage, eine Bürgschaft findet, daß das allgemeine Einverständnis aller Großmächte bezüglich auf die Hauptgrundsätze, welche ihr Betragen in dieser Angelegenheit leiten sollen, jeden Friedensbruch verhindern wird. Der Hauptgegenstand der Depesche des Hrn. Thiers ist der großherrl. Ferman, welcher Mohammed-Ali der Regierung Aegyptens verlustig erklärt, und meine Depeschen an Sr. Exc. vom 17. v. M. Nr. 291, und jene an Lord Ponsonby Nr. 195 unterm 15. v. M., welche ich der französischen Regierung mittheilen ließ, enthalten eine so ausführliche Darstellung der Art und Weise, womit die Regierung Ihr. Maj. diese Maßregel betrachtet hat, daß ich für den Augenblick nicht nöthig habe, auf diesem Punkte zu bestehen. Aber gewisse Stellen der Depesche des Hrn. Thiers haben der Regierung Ihr. Maj. gewisse Betrachtungen zugeflüstert, die Sr. Exc. dem französischen Cabinet mit-



zutheilen hiermit eingeladen wird. Hr. Thiers sagt, daß, wenn Frankreich mit einer gewissenhaften Treue den Stand Europas, wie er durch die Völkerverträge (zweifelsohne sind die Verträge von 1815 darunter gemeint) begründet wird, annahm, es dies in der Voraussetzung that, daß dieser Stand weder zum Nutzen noch zum Schaden irgend einer bestehenden Macht abgeändert werden dürfte. Die Regierung Ihr. Maj. theilt durchgehends die nämliche Ansicht: sie glaubt, daß eine Ausgleichung, die zum Zwecke hat, zu verhindern, daß Aegypten und Syrien von dem türkischen Reiche getrennt werden, ganz mit dieser Meinung, sowol nach dem Geiste als nach dem Wortlaut, übereinstimmt. Hr. Thiers erklärt, daß die Integrität des türkischen Reichs die Ufer des schwarzen und des rothen Meeres umfaßt, und daß es eben so wichtig ist, die Unabhängigkeit Aegyptens und Syriens als jene des Bosphorus und der Dardanellen aufrecht zu erhalten. Aber die Regierung Ihr. Maj. vermuthet, daß die wirkliche Bedeutung dieser Stelle nicht sagen will, daß die erwähnten einzelnen Theile des türkischen Reichs besonders unabhängig sein sollten, denn dies wäre ja eine Auflösung des türkischen Reichs, sondern daß die landesherrliche Macht, welche das ganze türkische Reich regiert, im Stande sein sollte, ihre oberste Gewalt, von jeder auswärtigen Controle unabhängig, eben so voll und ausgebreitet an den Ufern des rothen und schwarzen Meeres, in Aegypten, Syrien als wie auf den Bosphorus und die Dardanellen auszuüben. Die Regierung Ihr. Maj. theilt die nämliche Ansicht, und die Maßregeln, welche die vier Mächte bezüglich auf Syrien auszuführen begriffen sind, scheinen der Regierung Ihr. Maj. mit diesen Ansichten im vollen Einklange zu stehen. Die Regierung Ihr. Maj. ist erfreut, hierin mit den Beweggründen, die in der Depesche des Hrn. Thiers enthalten sind, gleiche Meinung zu hegen; aber sie kann nicht ebenfalls den Grundsatz annehmen, daß die gegenwärtige Lage des Pascha von Aegypten ein wesentliches Element des Gleichgewichts der Macht Europas bilde. Sämmtliche Gründe, die Hr. Thiers zu diesem Ende anführt, scheinen auf der Vermuthung zu beruhen, daß die Fortsetzung der Existenz Mohammed-Ali's in seiner gegenwärtigen Lage eines Pascha von Aegypten für den Sultan eine Quelle der Macht sei, indem sie diesen in den Stand setzt, gegen jede äußere oder innere Gefahr sich besser verteidigen zu können; aber es wird zugegeben, daß Mohammed-Ali ein Statthalter ist, der gegen seinen Monarchen die Gewalt anwendet, die ihm zum Nutzen dieses nämlichen Monarchen anvertraut wurde, und daß er gegen die oberste Staatsgewalt die Truppen, die Flotte und die Finanzen eines wichtigen Theiles des Reichs gebraucht. Wenn endlich, um mich der Ausdrücke der Depesche selbst zu bedienen, „er ein gegen seinen rechtmäßigen Gebieter ungehorsamer Pascha ist, der von jeder Art fremden Einflusses abhängt“, so ist es augenscheinlich, daß die fortdauernde Existenz eines Unterthans, der sich im Stande des Aufbruchs und der Feindseligkeit gegen seinen Monarchen befindet, eine Quelle der Schwäche und nicht der Macht für diesen Monarchen werden kann, und daß dieser noch weniger dadurch vor jeder innern und äußern Gefahr sich zu verteidigen vermag, und daß sie folglich nach den Grundsätzen der Depesche des Hrn. Thiers das Gleichgewicht der Macht gefährden muß. Ueberdies ist die Meinung der türkischen Regierung, die in diesem Punkt als competente Richterinnen gelten kann, seit einer gewissen Zeit die, daß die fortdauernde Existenz Mohammed-Ali's mit dessen gegenwärtiger Kriegsmacht und bei dessen feindlichen Gesinnungen gegen den Sultan mit dem innern Frieden und der Integrität des türkischen Reichs unverträglich ist, und daß sie in Bezug auf die Verhältnisse des Sultans mit den auswärtigen Mächten die Unabhängigkeit des Großherrn vernichtet, und ohne Widerspruch hat die Erfahrung der letzten Jahre nur zu sehr bewiesen, daß diese Meinung nicht ohne Grund bleibt. Die Ausdehnung der Grenzen, innerhalb welcher es nöthig wäre, die dem Mohammed-Ali anvertraute Macht zu beschränken, um die Wahrscheinlichkeit zu begründen, daß er für die Zukunft als gehorsamer Unterthan anstatt als ungehorsamer sich betragen, und daß er so für das türkische Reich ein Mittel der Macht und nicht der Schwäche sein wolle, ist eine Frage, worüber die Meinungen verschieden sein können, und ich habe nicht jetzt damit mich zu befassen. Aber die Regierung Ihr. Maj. glaubt, daß, welches nur immer in dieser Beziehung die Ansichten der auswärtigen Mächte sein mögen, diese Ansichten nur dazu dienen können, die Rathschläge, welche diese Mächte dem Sultan geben können, zu leiten, oder die Ausdehnung der Unterstützung, welche sie ihm zu leisten bereit sein möchten, zu bestimmen, daß jedoch nur dem Sultan in seiner Eigenschaft als Herrscher des türkischen Reichs gebührt zu entscheiden, welcher von seinen Unterthanen zum Statthalter dieses oder jenes Theiles seiner Besitzungen ernannt werden soll, und daß die auswärtigen Mächte kein Recht haben, den Sultan in der willkürlichen Ausübung eines wesentlichen und untrennbaren Attributs seiner unabhängigen Souveränität zu controliren. Die Frage, worauf ich soeben Ihre Aufmerksamkeit gezogen habe, wird wahrscheinlich keinen praktischen Einfluß auf die Ereignisse, die in diesem Augenblicke vollbracht werden, haben, aber nichtsdestoweniger wollte die Regierung Ihr. Maj., daß ihr Still-schweigen hierin ihre Meinungen der Gefahr aussehe, falsch verstanden zu werden. Er. Exc. werden eine Abschrift dieser Depesche dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einhändigen. Ich habe die Ehre ic. (Geg.) Vicomte Palmerston.“

## Deutschland.

† **Von der Elbe**, 13. Jan. In einem Artikel aus Stade in Nr. 10 dieser Zeitung ist auf die zahl- und maßlosen Angriffe, welche Hannover wegen des brunshäuser Zolles vorzüglich in der augsbürger Allgemeinen Zeitung und in besondern Broschüren zu erleiden gehabt hat, endlich eine kurze Erwiderung erfolgt. Es ist darauf hingewiesen, daß dies eine Angelegenheit allein der Glieder des deutschen Bundes sei; daß den Fremden, deren Einmischung in eine rein deutsche Sache von Hamburg anscheinend angerufen ward, keine Einwirkung auf die Behandlung eines deutschen Stromes gestattet werden darf. Denn mit gleichem Rechte, wie die Engländer und Franzosen Reclamationen gegen Zölle und Abgaben auf der Themse und Seine abweisen würden, dürfe auch der deutsche Bund solche Ansprüche auf die Elbe nicht zugeben. Ferner ist auf die Mittel hingewiesen, welche Hannover zu Gebote stehen, um die Forderungen des englischen Handelsstandes in bescheidene Grenzen zurückzudrängen und gegen die hamburgische Kaufmannschaft für die Hingebung an fremdes Interesse gleichsam Repressalien zu gebrauchen. Dagegen sind Thatsachen, deren Kenntniß zum Verständniß für Entferntere nothwendig ist, mit Still-schweigen übergangen. Dahin gehört die Anomalie: daß nach alten erworbenen Rechten hamburgischer Bürgergut in hamburgischen Schiffen vom stader Zolle befreit ist, während die Güter der Hannoveraner in hannoverschen Schiffen demselben unterworfen sind. Es kommt hier also vor, was in deutschen Landen wol kaum noch ein Mal zu finden sein möchte, daß nach eignen Einrichtungen eines Staates die Nachbarn gegen die Inländer in Handelsangelegenheiten wesentlich bevorzugt sind. Es ist die noch ungleich wunderbarere Einrichtung übergangen worden, daß ein Geschäftsmann aus Stade, Harburg oder Lüneburg, wenn er seine Güter bei dem hannoverschen Zollbureau in Hamburg verzollen will, dies nicht anders als durch Vermittelung eines hamburgischen Maklers geschehen kann, welchem für seine Bemühungen Abgaben und Spesen entrichtet werden müssen. Erst wenn Auswärtige dies wissen, können sie verstehen, wie in jenem Schreiben aus Stade gedroht werden konnte, daß Hannoveraner im eignen Lande von Abgaben, denen die Hamburger nicht unterworfen sind, befreit werden sollen. Sie möchten sonst wol kaum auf den Gedanken kommen, daß, wo von Beförderung des Handels geredet wird, solche Thatsachen geduldet werden. Außerdem scheint es uns, als sei jener Correspondent aus Stade in die bestehenden Verhältnisse nicht vollkommen eingeweiht, sonst möchte er noch andere Ausstellungen gegen Hamburg gefunden haben. Es würde ihm bekannt gewesen sein, daß Hamburg, welches die Freiheit der Elbe immer an führt, dabei nur seine eignen Einwohner im Auge hat, aber den Nachbarn diese Freiheit keineswegs gestatten will. So wird durch Art. 16 der hamburgischen Zollverordnung eine große Strecke des „freien“ Elbstromes zum abgeschlossenen Hafenraume gemacht und seine freie Benutzung nur hamburgischen Einwohnern erlaubt. So müssen nach einer Bekanntmachung vom 27. April 1835 alle Lichterschiffer, welche von Hamburg nach Kurhafen oder einer andern Gegend der Unterelbe und zurück Waaren führen, ein hamburgisches Patent lösen, durch welche Einrichtung Auswärtigen jede Stromschiffahrt unmöglich gemacht wird. Um nicht allein die Stromschiffahrt, sondern auch den überseeischen Handel den Auswärtigen unzugänglich zu machen, werden nur hamburgische Bürger zu Transitobscularationen zugelassen, sodas den Handeltreibenden fremder Städte das directe Geschäft z. B. nach England nur unter dem Namen eines hamburgischen Bürgers zu führen erlaubt ist. Ähnliche, die Freiheit des Elbstroms und des Handels beschränkende Einrichtungen gibt es noch mehr. Wir haben es nicht für überflüssig gehalten, obige Punkte herauszuheben, um dadurch das vielleicht nicht ganz verständliche Schreiben aus Stade zu erläutern. Vielleicht wird auch diese kurze Auseinandersetzung dazu beitragen, den Widerwillen Hamburgs gegen den Anschluß an den deutschen Zollverein zum Theil mit aufzuklären; denn solche Beschränkungen und Unregelmäßigkeiten würden innerhalb der Zollgrenze wol schwerlich noch bestehen können.

\* **Braunschweig**, 14. Jan. Die sehr großen Unannehmlichkeiten hinsichtlich der Nachversteuerung sind noch immer nicht völlig beseitigt, und wird wol die Messe beinahe darüber herankommen, bevor der freie Verkehr hergestellt ist. Gestern Nachmittag, nachdem zuvor schon das Lager einer bedeutenden hiesigen Weinhandlung unter Siegel gelegt worden, ward neuerdings ein nicht unbedeutendes Lager Colonialwaaren auf zwei verschiedenen Lagerstellen unter Beschlag nach dem Pachtose geführt. Heute wird eine Deputation der Kaufmannschaft dem Herzog eine Bittschrift überreichen und um mehr Nachsicht bei dem Verfahren ersuchen.

\* **Messau**, 16. Jan. Haben die Rechnungsabschlüsse der hiesigen herzoglichen Sparkasse in den frühern Jahren schon Ursache zur Freude

über  
bei  
der  
wie  
nen  
ben  
N  
für  
sind  
Sp  
in  
Sch  
leite  
über  
dem  
bew  
stitu  
geze  
sich  
gesch  
Thl  
liche  
rath  
tags  
Corr  
her  
Sta  
freu  
ganz  
mit  
den  
einer  
diese  
zogen  
Auf  
welch  
Ulm  
theil  
statt  
Gen  
schaf  
ten

2  
geht  
dort  
burg  
dell  
fest  
wider  
provi  
anzuf  
einige  
len w  
Nehn  
Gehir  
und  
Theil  
Zahl  
und  
rer  
Pietà  
längst  
starb  
von  
Nehn  
Leiche  
eingeg  
feri  
gegen  
ben,  
Diebe  
die  
erlang



über das segensreiche Emporblühen dieser Anstalt gegeben, so ist dies bei dem uns jetzt vorliegenden Jahresbericht von 1841 um so mehr der Fall, da Anzahl und Umfang der neuen Einlagen deutlich zeigen, wie die Landesbewohner den Nutzen der Sparkasse immer mehr erkennen. Es kann jedoch nicht das Sammeln des Geldes in den weniger bemittelten Ständen und der denselben damit gesicherte Schutz vor Noth allein sein, was die Unterthanen verpflichtet, ihrem Landesherrn für das Begründen der Sparkasse ihren Dank zu zollen; vielmehr sind es die Grundlagen des wahren häuslichen Glückes, welche die Sparbarkeit bereitet, indem durch sie erst der Mensch zur Ordnung in allen Dingen, zum Fleiße, zur Vermeidung des Luxus und der Schwelgerei, und somit aufs kräftigste zur moralischen Bercldung geleitet wird. Als glücklicher Umstand für die hiesige Sparkasse darf übrigens hervorgehoben werden, daß der Herzog deren Verwaltung dem achtbaren Bankierhaus J. H. Cohn übertragen hat, das mit seiner bewährten Umsicht noch ganz besonders für das gute Gedeihen des Instituts wirkt. Im Jahr 1841 sind 135,742 Thlr. 1 Gr. 5 Pf. eingezahlt und 82,628 Thlr. 12 Gr. 5 Pf. zurückgezahlt worden, wonach sich, unter Zurechnung des Bestandes vom Jahr 1840 und der dazu geschlagenen Zinsen, zu Ende vorigen Jahres ein Capital von 323,648 Thlr. 18 Gr. 7 Pf. darstellt.

† **Frankfurt a. M.**, 15. Jan. Die Abhaltung eines feierlichen Todtenamtes für den bairischen Bundestagsgefandten, Staatsrath v. Mieg, fand wegen der auf den 13. Jan. fallenden Bundestagsitzung erst gestern statt, wo demselben, außer dem diplomatischen Corps, viele unserer ersten Notabilitäten beiwohnten. Als schon früher designirten Nachfolger des Verbliebenen nennt man einen bairischen Staatsmann, der sich ganz besonders der Gunst seines Monarchen erfreut und jetzt im Besitz eines Portefeuille ist. Doch ist noch nichts ganz Zuverlässiges darüber bekannt. — Nicht ganz in Uebereinstimmung mit frühern Angaben will man nun in hiesigen wohlunterrichteten Kreisen über die zum Schutze des südwestlichen Deutschlands auszuführenden Befestigungswerke folgendes Neueste wissen: Da Ulm zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden soll, so werden auch die diese Stadt beherrschenden Anhöhen mit in den Befestigungsplan gezogen werden. Bei Rastatt dagegen soll ein befestigtes Lager zur Aufnahme eines Kriegsheeres von 80,000 M. errichtet werden, zu welchem dieser Platz selbst der Schlüssel wäre. Die Garnison von Ulm, in Friedenszeiten wenigstens, würde, mit Ausnahme einer Abtheilung österreichischer Artilleristen, von Württemberg, die von Rastatt aber von Baden und Hessen-Darmstadt gestellt werden. Für die Geniewaffe am letztgedachten Plage würde Preußen, vielleicht gemeinschaftlich mit Oesterreich, die erforderlichen Offiziere und Mannschaften commandiren.

### Preußen.

† **Berlin**, 16. Jan. In dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, geht der König mit einem Extrazuge nach Potsdam ab und setzt von dort aus seine interessante Reise nach England zu Wagen nach Magdeburg fort. — Trotz der bestimmtesten Versicherung, daß Hr. v. Bodelschwingh's Ernennung zum Finanzminister im Cabinet bereits fest beschlossene Sache sei, wird diesem Umstande heute wiederum stark widersprochen. Ob dessen gestern erfolgte Abreise nach den Rheinprovinzen als ein Zeichen für oder wider die Richtigkeit der Annahme anzusehen sei, ist nicht wohl zu entscheiden. — Hr. v. Malyan wäre einigen Nachrichten zufolge in der fortdauernden Besserung; Andere wollen wissen, es sei heute wieder gefährlicher mit seinem Zustande. Die Aerzte sollen die Krankheit für eine mit Beschleissieberanfällen verbundene Gehirnentzündung erklärt haben. — Der Tod des ausgezeichneten Arztes und wahren Menschenfreundes Dr. Osann hat hier eine allgemeine Theilnahme erregt. Gestern fand seine Beerdigung statt; die größere Zahl seiner Collegen war ihm gefolgt. Wie überhaupt die ehrgeizige und geldgierige Sucht nach Stellen ein widerwärtiger Charakterzug unserer Zeit ist, so erscheint er noch unwürdiger, wenn keine Rücksicht der Pietät diesen egoistischen Drang im Zaume hält. Es begab sich unlängst, daß, als ein bedeutender Staatsmann Morgens gegen 4 Uhr starb, sein Chef an demselben Morgen noch früher als die Nachricht von seinem Tod eine Bewerbung um seinen erledigten Posten erhielt. Ähnliches hat sich auch hier wieder zugetragen, wo, noch ehe die Leiche erkaltet war, schon Bewerbungen um die Erbschaft der Stelle eingegangen sind. — Der Director des Criminalgerichts, Hr. Bonferri, ist in Folge der großen Umsicht, die er bei der Untersuchung gegen die Diebe, welche das Museum der Alterthümer beraubt haben, entwickelt hat, zum geheimen Justizrath befördert worden. Den Dieben, welchen bekanntlich Begnadigung zugesichert war, falls sie die That bekennen würden, so, daß man das gestohlene Gut wieder erlangen könne, wird diese Gunst doch nicht zu Theil werden, denn

sie sollen im Verlaufe der Untersuchung noch mehre bedeutende Verbrechen eingestanden haben, für die man sie jetzt belangen wird. — Diese Nacht wurden wir abermals durch Feuerlärm geweckt. Diesmal war das Feuer im königl. Schloß ausgebrochen. Da es erst 12 Uhr war, und die Straßen noch belebt, so versammelte sich sogleich eine große Volksmasse, die zu Hilfe eilen wollte. Es wurde jedoch außer den zur Bedienung der Spritzen nöthigen Mannschaften Niemand zugelassen. Wie man hört, sollte das Feuer im Locale des Kronschatzes ausgebrochen sein. Wahrscheinlicher ist jedoch die Version, daß es in Folge der starken Heizung der Säle, die zu dem Ordensfeste gebraucht werden, ausgekommen sei. Diese muß, um die weiten Räume zu erwärmen, immer mehre Tage und Nächte hindurch fortgesetzt werden, was nicht ganz ohne Gefahr sein soll. Jedenfalls kann der Schaden nicht bedeutend gewesen sein, da das Fest heute keine Störung erlitten hat. Größer dürfte das in gestriger Nacht vorgefallene Unglück auf der Pfaueninsel sein, wo das Gebäude, in dem die Lamas, Papageien u. sich befinden, abgebrannt ist und viele dieser Thiere umgekommen sein sollen.

\* **Berlin**, 16. Jan. Seit einigen Tagen verbreitet sich wieder das Gerücht, daß das Gesetzgebungsministerium eingehen und unter dem Präsidium des Hrn. v. Savigny eine Commission für die Revision der Gesetzgebung zusammengesetzt werden soll. — Die Nachricht, daß der Oberpräsident v. Bodelschwingh zum Finanzminister ernannt worden, wird täglich mehr geglaubt.

\* **Breslau**, 14. Jan. Auf die an alle Artillerieoffiziere ergangene Aufforderung hat sich, wie zu erwarten stand, der Verfasser der bekannten Broschüre: „Die preussische Artillerie in ihrer Stellung zu den übrigen Waffen des Heeres“, gegen seine Behörde genant. Es ist derselbe ein junger Offizier, der Lieutenant S.... von einer Brigade der Linie, und nicht, wie man anfänglich glaubte, ein Offizier der berliner Garnison. Obwohl auf das theilweise unrichtige Raisonnement eines jungen Offiziers nicht weiter reflectirt zu werden braucht, so hat doch der Prinz August Veranlassung genommen, seine höchste Mißbilligung über die genannte Schrift in einem Rundschreiben an alle Artilleriebrigaden (vom 10. Jan.) zu erkennen zu geben und sich bei dieser Gelegenheit in besondern Punkten sehr nachdrücklich dahin ausgesprochen, daß im Allgemeinen das Ausland für keinen preussischen Offizier, selbst bei der besten Absicht, eine Gelegenheit sein dürfe, um die in der eignen Waffe etwa stattfindenden Mängel öffentlich zur Sprache zu bringen, indem es, wie bekannt, jedem Offizier unbenommen sei, sich über die ihm in der Waffe etwa notwendig erscheinenden Verbesserungen auf dem vorgeschriebenen Dienstwege auszusprechen und dadurch sein Interesse für den Dienst zu bethätigen. Ferner könne, wie es auch hier der Fall sei, nur ein „junger“ Offizier sich in der Unkenntniß von den wesentlichen Verbesserungen befinden, welche seit einer Reihe von Jahren für die Verhältnisse der Artillerie erreicht, und nach welchen andern Verbesserungen von Seiten der höhern Vorgesetzten stets gestrebt worden sei, doch wegen Schwierigkeiten deren Erreichung bisher noch nicht habe stattfinden können; und endlich, daß nur ein junger Offizier die Unkenntniß besitzen konnte, sogar mit der Behauptung factischer Unrichtigkeiten in jener Broschüre aufzutreten. Ob und welche Maßregeln, außer der ausgesprochenen Mißbilligung, gegen den Verfasser verfügt worden, ist hier nicht bekannt geworden.

† **Königsberg**, 13. Jan. In Lithauen halten sich noch einzelne Zigeunergemeinschaften auf; ein von daher berichteter Vorfall ist charakteristisch für die Sitten dieses merkwürdigen Volkes. Vor einigen Wochen wurde einer von den in Mehlauden bei Tilsit angesiedelten Zigeunern wegen Pferdediebstahls gerichtlich eingezogen, erkrankte aber während der Untersuchung und starb. Der Todesfall und Tag der Beerdigung waren seinen Angehörigen bekannt gemacht worden, und diese kamen grade zum Thore herein, als der Leichenzug schon in Bewegung war. Flehentlich baten besonders die Weiber, man möchte die Leiche auf der Strafe absetzen, um dieselbe noch — barbiren zu lassen. Dieses sonderbare Gesuch wurde abgelehnt, um so mehr, da man keines Barbiers ansichtig wurde, der sich diesem Gesuche sogleich auf der Strafe unterziehen möchte. Der Zug ging also zum nahen Friedhofe. Eben hatte man die Leiche eingesenkt, als die Verwandten in Begleitung eines Barbiers athemlos herbeieilten und durch dringendes Bitten die zur Bestattung beauftragte Begleitung endlich vermachten, den Sarg noch einmal zu öffnen, um den Todten zu barbiren. Nach Berrichtung dieses Geschäftes war die lebhafteste Freude auf ihren Gesichtern zu erkennen.

### Oesterreich.

† **Wien**, 13. Jan. Erzherzog Stephan wird, wie es heißt, im künftigen Monat abermals eine größere Reise, so wie im vergangenen



Sommer durch Böhmen, diesmal im lombardisch-venetianischen Königreiche unternommen, um sich zu seiner bereinstigen, ohne Zweifel einflussreichen Stellung im Staate, durch Kenntnisse und Erfahrungen vorzubereiten. — Aus Baiern vernimmt man hier, daß die Aussicht dort, ebenfalls eine Eisenbahn an die österreichische Grenze, zum Anschlusse an die hiesige als Staatsbahn erklärte Linie, zu bauen, noch in ferner Aussicht stehe. Es ist in diesem Falle wahrscheinlich, daß diese Route auch hiesigerseits erst bis zuletzt angegriffen, oder der Bau einstweilen nur bis Linz geführt werden wird. Sollten die französischen Staatsgewalten endlich über eine Eisenbahnlinie an die Grenze Deutschlands sich vereinigen und Württemberg dem allgemeinen Impulse dieses Verbindungsmittels folgen, dann ist auch die Nothwendigkeit dieser Eisenbahnstrecke außer Zweifel gestellt. Unsere Politiker der Börse üben nun ihren Scharfsinn darin, wie die Regierung das zum Behufe des Baues ihrer Eisenbahnen erforderliche Geld aufbringen werde. Es hieß früher, daß ansehnliche Reductionen in der Armee Ersparnisse zu diesem Zwecke bieten sollten; allein wenn man von größern Entlassungen im Militair bis jetzt noch nichts wahrnimmt, so mag eben darin sich die Absicht der Staatsverwaltung offenbaren, die Bahnen größtentheils durch Militairkräfte und auf die mindest kostspielige Weise herzustellen. Die Greitung eines neuen Anlehens zu diesem Zwecke wird bezweifelt, noch mehr als eine andere, ebenfalls ziemlich verbreitete Sage, daß der Staat Anweisungen von 1 und 2 Fl. ausgeben wolle, die in allen landesherrlichen Kassen als Silbermünze ihre Geltung hätten. Da ein solches Auskunftsmittel, und zwar zum vollen Wohle des Landes, nur temporair, auch von keinen belastenden Zinsen begleitet sein würde, so scheint es sich, wenn überhaupt an diesen Gerüchten etwas Wahres, noch am annehmbarsten darzustellen. — Die Frage wegen irgend einer Einigung Oesterreichs mit dem Zollverein steht hier fortwährend in dem Vordergrund und beschäftigt die Diplomaten wie die Kameralisten und Industriellen. Unter den Letztern erheben sich natürlich auch viele Stimmen dagegen, namentlich die Spinnereien und Manufacturisten. Am entschiedensten aber sollen die Seidenfabriken ihre Meinung dagegen, natürlich in ihrem speciellen Interesse, aussprechen, wahrscheinlich aus Besorgniß vor einer einreißenden Ausfuhr der Rohseide ins Ausland.

### Griechenland.

Ueber den griechisch-türkischen Zwist in Bezug auf den türkischen Grundbesitz in Griechenland heißt es in der Times: „Diese Verhandlungen beruhen auf drei verschiedenen Grundlagen, welche ihren Ursprung in den beiden Protokollen vom Jahr 1830 und vom Jahr 1832 haben. Das erstere erkennt bloß Griechenlands Unabhängigkeit an, während das letztere es zu dem Rang eines Königreichs erhebt und die Grenzen bestimmt, die es jetzt besitzt. Den Hauptgegenstand des Streites bilden die türkischen Ländereien in der Provinz Thoben; ihnen zunächst die in Phthiotis, und dann endlich das ganze Colat Bakuf oder das den Moscheen in Chalcis vermachte Eigenthum. Die Protokolle nahmen als Grundsatz an, daß alle Provinzen, die zur Zeit, wo die erste Anerkennung der Unabhängigkeit unterzeichnet wurde (im April 1830), wirklich von griechischen Truppen besetzt waren, als dem neuen Königreiche kraft des Rechts der Eroberung angehörend betrachtet werden sollten. Diejenigen dagegen, welche noch von der Türkei besetzt waren, wurden für die Summe von 40 Mill. Piafter erkauf. Das bestimmte Merkmal, um zu entscheiden, welche Länder griechisch geworden oder türkisch geblieben seien, war die Thatsache des wirklichen Besetzenseins von den Truppen der einen oder der andern Partei oder auch die Erhebung der Zehnten. Attika und Cuboa waren unbezweifelt im Besitze der Türken, die sogleich zum Verkauf ihrer Ländereien schritten, ohne von der griechischen Regierung dabei gestört zu werden. So verhielt es sich aber nicht in Bootien. Ein kleiner District in der Nähe von Drozos und was unmittelbar unter den Kanonen von Chalcis lag, ward als türkisches Eigenthum anerkannt, während der übrige Theil dieser großen Provinz von griechischen Truppen besetzt war. Einige Türken, denen in dem von den Griechen besetzten Theile Bootiens Ländereien gehörten, begründeten jedoch später einen weitem Anspruch auf die Thatsache, daß die Garnison in Chalcis viele erfolgreiche Ausfälle gemacht hatte, um Zehnten zu erheben. Von den beiden zur Erweisung eines Eigenthumsrechtes erforderlichen Umständen machten die Griechen dann den wirklichen Besitz geltend, während die Türken dagegen unlängbar, wenn auch vi et armis, die Zehnten erhoben hatten. Eine im Jahr 1837 nach Athen gesendete türkische Commission schloß nach langen und ermüdenden Unterhandlungen mit der griechischen Regierung ein Uebereinkommen ab, welches zwei Verbindlichkeiten enthielt. Die erste und auch sogleich erfüllte Verbindlichkeit verpflichtete die Türkei, denjenigen türkischen Unterthanen, welche in der Provinz Bootien ihre Ländereien verloren hatten oder in Streit darüber gerathen waren, 600,000 Piafter Entschädigung zu bezahlen. Der zweite Theil des Uebereinkommens, der unerfüllt geblieben, verpflichtete Griechenland, den Käufern gewisser Län-

dereien, über welche bereits ein Contract abgeschlossen war, den Kaufpreis zurückzuerstatten. Jetzt endlich hat König Otto's Cabinet sich entschlossen, diesen türkischen Käufern sogleich die Summe von 400,000 Drachmen zu bezahlen, was den Betrag ihrer Auslage bildet mit Hinzufügung von 8 Proc. jährlicher Zinsen seit dem Tage der Ueberkunft mit der Pforte. Der zweite Streitpunkt betrifft die türkischen Ländereien in der Provinz Phthiotis. Die griechische Regierung bemächtigte sich i. J. 1832; alles türkischen Eigenthums in dieser Provinz unter dem Vorwande, daß sie 40 Mill. Piafter für die nicht besetzten Provinzen bezahlt habe, und daß außerdem die griechische Armee die Nordseite des Berges Deta und den Paß von Thermopplá besetzt habe. Die Pforte wendete ein, daß jene Bezahlung nur das Souverainetätsrecht, nicht aber das Privateigenthum verließ; auch bestritt sie das Besetzthalten von Seiten der Griechen zu der vom Protokoll bestimmten Zeit. Auf diesen Grund hin gestattete die Pforte im Jahr 1837 den Verkauf der Ländereien. Nach vielen Berathungen und Zögerungen gestand die griechische Regierung endlich ein, daß diese Anforderungen der Türken wohl begründet seien; dennoch weigerte sie sich, die Verkäufe gelten zu lassen, wenn nicht die Ländereien den Bauern, die darauf lebten, vorzugsweise vor Andern überlassen wären. Die Pforte hat sich an das griechische Ministerium gewendet, und dies bildet den zweiten Klagegrund. Das Ergebnis wird wahrscheinlich sein, daß die Verkäufe gültig bleiben unter der Bedingung, daß die Eigenthümer der Ländereien jeder dort lebenden Bauerfamilie eine freie Bestuhung von etwa 5 Acres Land bewilligen. Was endlich das Kircheneigenthum betrifft, so wurden diese Ländereien den Moscheen vermacht von solchen Familien, die aus Besorgniß vor der Habgier der Gouverneure sich ausbedungen, daß ein bestimmter Theil des Ertrags stets an den Geber und dessen Abkömmlinge ausgehändigt werden solle. Man vereinbarte sich endlich, daß eine Summe von 600,000 Piaftern als Entschädigung bezahlt werden solle; neuerdings hat sich aber wieder eine andere Schwierigkeit erhoben, indem die Pforte für die Zeit, während deren die griechische Regierung im Besitze dieser Ländereien war, die Zinsen jener Summe in Anspruch nimmt.“

### Türkei.

Δ Konstantinopel, 29. Dec. Der Palastmarschall Riza-Pascha ist noch immer bedeutend krank, und soll diese Krankheit die Ursache sein, daß er von neuem bedeutend in der Gunst des Sultans gestiegen ist, dem er sich unentbehrlich gemacht zu haben scheint. — Am 26. Dec. Morgens 6 Uhr brach im Serail in der Münzwerkstatt Feuer aus, was aber unbedeutend war und bald gedämpft wurde. Man glaubt, daß es absichtlich angelegt sei, um die aus England angelangten Prägmashinen zu zerstören. — Es geht das Gerücht, daß Ali-Efendi den Gesandtschaftsposten in London ausgeschlagen habe, und Nuri-Efendi an seine Stelle ernannt sei.

### Handel und Industrie.

**Banken.** München, 13. Jan. Dieser Tage versammelte sich der statutenmäßig berufene Ausschuss der bairischen Hypotheken- und Wechselbank zur Prüfung der Geschäftsverwaltung des vorigen Jahres. Hierauf wurde von der Administration beschloffen, die Dividende und Superdividende vom letzten Semester festzusetzen: nämlich von den Bankactien (gegen den treffenden Coupon) auf 12 Fl. 30 Kr. für das Stück, von den Promessen zweiter Emission auf 7 Fl. 30 Kr., und von den Promessen dritter Emission auf 2 Fl. 30 Kr. (gegen Einziehung der ausgestellten Bona).

**Eisenbahnen.** \* Frankfurt a. M., 15. Jan. Wir glauben dem Gerüchte widersprechen zu können, daß eine neue Privatgesellschaft sich für Uebernahme des Baues der projectirten Mannheim-Darmstadt-Frankfurter Eisenbahn zu bilden im Begriffe stehe, und daß bereits Schritte zur Erlangung einer diesfälligen Concession gemacht worden seien. Es scheint im Gegentheile bestimmt, daß dieses Unternehmen auf Staatskosten ausgeführt werden wird. Uebrigens verlautet, daß in Betreff der Richtung der Bahn von Darmstadt nach Frankfurt noch Unterhandlungen obschweben, da in Bezug auf diese Frage eine Meinungsverschiedenheit besteht. Einerseits möchte man, so wird versichert, daß Offenbach von der Bahn berührt werde, während andererseits die Ansicht von der größern Zweckdienlichkeit geltend gemacht würde, die Main-Neckarbahn auf dem kürzesten Wege in Verbindung mit der Taunus-Eisenbahn zu setzen. Für diese letztere Ansicht sprechen wesentliche Gründe des allgemeinen Nutzens, während jene mehr nur durch ein locales Interesse motivirt zu sein scheint.

— Magdeburg-Leipziger Bahnfrequenz.

Vom 9. bis 15. Jan. .... 4,955 Personen.

(Vom 1. — 15. Jan. 13,199 Personen.)

**Staatspapiere.** Wien, 14. Jan. Fact. 1595; Met. 5pc. 106%; 4pc. 99%; 3pc. 75%; 500 Fl. 1. 142%; 250 Fl. 1. 109.

**Actien.** Wien, 14. Jan. Nordb. 77%; Raab. 85%; Mail. 91.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

(Inf  
Bu  
in

Gü  
und  
bru  
so m

währ  
nicht

[289

Don  
Brief

\*\*

W

min  
sch  
halte  
verb  
norm

Q

mit ei  
stehend  
suchte,  
achtend  
Reisen

f. l.  
beziehe

B

ihren  
Journa  
Mornin  
D

scheint  
die un  
der Ge  
Supple  
zählung

den M  
ihre Pa

W



## A n k ü n d i g u n g e n.

(Inserate nehmen an: in **Leipzig** die Expedition; in **Berlin** die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in **Breslau** die F. C. G. Leu Cart'sche Buchhandlung; in **Dresden** C. Pleßsch u. C.; in **Frankfurt a. M.** W. Köhler; in **Hamburg** J. A. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in **Magdeburg** W. Heinrichshofen; in **Paris** Brockhaus u. Venariüs; in **Schaffhausen** die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

### B e k a n n t m a c h u n g.

Nachdem in Folge der Vorschriften in den §§. 9 und 13 des Gesetzes vom 18. Januar 1841, das Münzwesen betreffend, wonach die Gültigkeit der bisherigen kurhessischen Silber-Scheidemünze mit dem Ablauf des Monats April 1842 aufhört, und zu deren Einlösung eine Frist von mindestens vier Wochen zu bestimmen ist, kurfürstliches Finanzministerium eine, die Monate Februar, März und April des Jahres 1842 umfassende Einlösungsfrist zu Einziehung der fraglichen Münze festgesetzt hat; so wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die bisherige kurhessische Silber-Scheidemünze, namentlich:

die  $\frac{1}{10}$  und  $\frac{1}{20}$ -Thaler-Stücke kurhessischen Geprägs

1<sup>1</sup> (Zwei-Albus- und Ein-Gutegroschen-Stücke), sowie

die Sechs- und Drei-Kreuzerstücke desselben Geprägs,

während der vorbemerkten drei Monate von sämtlichen Staats-Kassen umgetauscht, vom 1. Mai 1842 an aber von jenen Kassen überall nicht mehr angenommen werden sollen.

Kassel, am 12. Januar 1842.

Kurfürstlich Hessische Direction der Haupt-Staatskasse.

[289—91]

Schotten.

v. Bernhard.



## Dampfschiffahrt des k. k. p. Oesterr. Lloyd in Triest.

nach Venedig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Ancona . . . . . am 1., 8., 16. u. 24. jeden Monats.

Dalmatien (\*) . . . . . 5. u. 20.

Konstantinopel (\*\*) . . . . . 1. u. 16.

\* Die Fahrt nach Dalmatien geht mit Berührung von Lussin, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa bis Cattaro und findet in den Wintermonaten: November, December, Januar und Februar, nur ein Mal, am 5., statt.

\*\* Die Reise nach Konstantinopel dauert zwölf Tage, während welcher das Dampfschiff in Ancona, Korfu, Patras, Piräus (Athen), Syra und Smyrna überall mindestens sechs Stunden liegen bleibt.

Von Konstantinopel geht zwischen dem 15. und 20. jeden Monats ein Dampfschiff der Gesellschaft nach Beirut, das Smyrna, Rhodus und Cypern berührt und nach 18 Tagen wieder in Konstantinopel eintrifft.

Die Quarantaine für die von Griechenland und den Ionischen Inseln kommenden Schiffe ist auf 7 Tage vermindert und beginnt für die durch einen Sanitätswächter begleiteten Dampfboote des österr. Lloyd schon von Korfu an, daher die Passagiere derselben in Triest nur eine Contumaz von 36 bis 48 Stunden halten. Um diese große Vergünstigung noch zu erhöhen und den Reisenden die mit der Landung im Lazareth verbundenen Kosten und Formlichkeiten zu ersparen, gestattet die Gesellschaft denselben, diese Zeit gegen den normalen Verköstigungspreis am Bord zuzubringen. [296]

Von Venedig nach Triest jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Ancona . . . . . am 2., 10., 18. u. 26. jeden Monats.

Cattaro . . . . . 11. u. 26.

Konstantin. . . . . 5. u. 20.

## Die Gewerbaustellung in Brüssel im Jahr 1841.

Nebst einer kurzen Uebersicht über die Industrie in Belgien.

Von **H. Köhler**, Secretair des Großherzoglich Hessischen Gewerbevereins.

Gr. 4. Geh.  $\frac{1}{2}$  Thlr. oder 54 Kr.

Wenn Industrieausstellungen überhaupt geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Regierungen sowol wie aller Derjenigen zu erregen, welche mit einigem Interesse die Entwicklung der Gewerbsthätigkeit, jener großen Quelle des Nationalwohlstandes, verfolgen, so verdient die in Rede stehende Ausstellung gewiß eine ganz besondere Beachtung. Herr Köhler, der im Auftrage der Gr. Hess. Regierung jene Ausstellung besuchte, hat in vorliegender Schrift nicht nur einen interessanten Bericht über die vorzüglichsten Gegenstände derselben, sondern auch sehr beachtenswerthe Notizen über die Industrie in Belgien überhaupt niedergelegt, welche allen Kaufleuten, Fabrikanten und namentlich den Herren Reisenden von großem Werthe sein dürften. [293]

Durch die Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., f. l. Herbig in Leipzig und alle deutsche Buchhändler ist zu beziehen die neue Zeitschrift:

### Die Grenzboten. Blätter für Deutschland und Belgien.

Redigirt von

**J. Kuranda.**

Diese Revue hat ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Ruf und ihre Stellung bereits begründet, die besten deutschen Journale haben ihr Aufsätze entlehnt, und mehrere sind davon ins Morning Chronicle und in französische Blätter übergegangen.

Die Zeitschrift zerfällt in zwei Abtheilungen. Jede Woche erscheint ein Heft von zwei Bogen gr. 8., welches Aufsätze enthält, die unmittelbar die Interessen der Zeit, der Literatur, der Kunst und der Gesellschaft berühren. Außerdem erscheint jeden Monat, als Supplement, ein Heft Novellen von vier Bogen gr. 8., welches Erzählungen und Novellen der besten deutschen Schriftsteller bringt.

Originalcorrespondenzen aus Paris, London, Amsterdam und den Rheinstädten werden durch die geographische Lage dieser Revue ihre Hauptaufgabe sein.

Außerdem hat die Redaction die Veranstaltung getroffen,

daß von den besten Dramen, welche auf den deutschen Bühnen als Neuigkeiten erscheinen, sogleich Probescenen in den Grenzboten gegeben werden.

Die ersten Lieferungen des neuen Jahres werden enthalten: Französische und deutsche Parallelen von J. Kuranda. — Zwei Akte aus dem Trauerspiele Monalbeschi von Heinrich Laube. — Die flamändische Malerschule, ihr Verfall und Wiederaufleben, von A. van Hasselt. — Kritische Briefe an die Redaction der Grenzboten von Dr. J. G. Kühne. — Caricaturen und Caricaturisten von E. von Schmidt. — Zwei Akte aus dem politischen Trauerspiele Patkul von Karl Gutzkow. — Die Interessen Frankreichs und Deutschlands den Engländern gegenüber, von Prof. Altmayer. — Literarische Uebersichten von Dr. Schliephake. (I. Gervinus Literaturgeschichte. II. Fichte's Charakteristik der neuen Philosophie.) — Briefe aus London von Dr. Brandes. Briefe aus Paris von A. Weill. Aus Köln, Stuttgart etc. — Die Novellenhefte enthalten: Deutsche Abende, Novelle von Berthold Auerbach. — Ein Geheimniß des Grafen Egmont, historische Novelle von A. van Hasselt. — Ricci, Novelle von E. von Schmidt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 10 Thlr.

Man abonnirt in allen deutschen Buchhandlungen. — Das Anzeigebblatt, Beilage zu den Grenzboten, empfiehlt sich besonders für solche Anzeigen, die eine Verbreitung für Belgien und Holland wünschen. Der Preis der Petitzeile ist 1 gGr. [94—96]



## Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der Creditoren-Kassschüsse der Massen **Geymüller & Comp., J. S. Friedr. Liedemann und Franz W. Jälics** wird von Seite der unterfertigten Massen-Verwaltungen hiermit bekannt gemacht, daß

am 31. Januar 1842, Vormittags um 9 Uhr, in dem diesstädtischen Grundbuch-Amte licitando an den Meistbietenden veräußert werden wird:

- das zur Concurs-Massa **Geymüller & Comp.** gehörige, allhier befindliche Zucker-Raffineriegebäude,
- der zu dieser Raffinerie gehörige, den Massen **J. S. Friedr. Liedemann und Franz W. Jälics** eigenthümliche fundus instructus, bestehend in einem nach allerneuester Art gefertigten, im besten Zustande befindlichen Dampf-Apparate, nebst allen zur Zucker-Raffinerie gehörigen Utensilien.

Die Realität selbst besteht aus einem großen Hauptgebäude, worin die Raffinerie betrieben worden ist, und zwei Nebengebäuden mit geräumigen Magazinen und mehreren Wohnungen, Alles im besten, solidesten Zustande, erst seit wenigen Jahren erbaut, ferner noch einem bedeutend großen leeren Baugrund, welcher in dem nun täglich an Frequenz gewinnenden Stadttheile, wo sich die Raffinerie befindet, auch an seinem Werthe immer mehr gewinnt.

Die Solidität dieser Baulichkeiten und deren vortheilhafte Lage in der Nähe der Donau, sowie die Leichtigkeit des Bezuges guter Steinkohlen, als eines billigen Feuerungs-Mittels, machen deren Acquisition sowol in technischer und commerzieller als auch in speculativer Beziehung äußerst empfehlend.

**Pesth**, am 28. December 1841.

**C. J. Malvieux,**

als Massa-Curator für Ungarn von **Geymüller & Comp.**

**Carl Krauss,**

als Massa-Curator von **J. S. Friedr. Liedemann.**

**Friedrich Frölich,**

[191-93] als Massa-Curator von **Franz A. Jälics.**

## Bekanntmachung.

Nachbezeichnete Grundstücke, als:

1) die in Sachsenburg bei Frankenberg am Eschopauström gelegene, sogenannte Schloßmühle, mit den darin befindlichen sechs Panzer-Mahlgängen nebst einem Spitzgang, auch Wohn-, Stall- und andern Gebäuden, sowie die daneben befindliche Schneidemühle nebst Zubehör und gegenüberliegende Delmühle, nebst sämtlichen vorhandenen Getreide-, Schneide- und Del-Mühlengeräthen und andern Inventariestücken, auch dazu gehörigem Garten- und Wiesenland, desgleichen

2) die ebendasselbst gelegene große Baumwollen-Spinnfabrik, welche sich ebenso zu Anlegung einer Schafwollspinnerei als irgend eines andern durch Wasserkraft getriebenen Werkes eignet, nebst den dazu gehörigen Reinigungs-, Vor- und Feinspinnmaschinen, Krempeln und allem Zubehör, sollen

den 21. Februar 1842

an den Meistbietenden verpachtet werden, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, und mit dem Bemerkten, daß sowol beide Werke zusammen, als auch einzeln verpachtet, wie auch bis zu geschätzener Verpachtung im Ganzen als im Einzelnen verkauft werden können.

Pacht- oder resp. Kauflustige haben sich daher am genannten Tage Vormittags in der Schloßmühle zu Sachsenburg einzufinden und daselbst ihre Gebote zu eröffnen.

Die Pachtbedingungen sind bei dem Unterzeichneten gegen portofreie Zuschriften und Erlegung der Copialien zu erhalten.

**Frankenberg**, am 31. December 1841.

**Adv. Karl Gustav Köbler,**  
K. S. Notar.

[39-41]

## E. W. T. Grassau,

Seifen- und Licht-Fabrikant in Wolfenbüttel,

empfiehlt sich zur bevorstehenden Braunschweiger Licht-Messe mit seinem Fabrikate bestens, wobei er besonders auf seine **Toilette-** und **Cos-**Seifen mit und ohne Parfüm aufmerksam macht.

Die Qualität und Preiswürdigkeit seines Fabrikats haben demselben bis jetzt in den Braunschweigischen und Hannoverischen Ländern volle Anerkennung verschafft, und berechtigt ihn dieses zu der Hoffnung, daß ihm dieselbe auch in den Zollvereins-Ländern zu Theil werden möge. In dieser Erwartung bittet er um recht zahlreichen Besuch.

Sein Gewölbe ist Alter Stadt-Markt Nr. 1.

[280-81]

## 7. Februar 1842.

Ziehung 3ter Klasse 21ster Königl. Staats-Lotterie zu Leipzig. 4te Klasse 7. März und 5te am 11. April. In Letztere fallen die

**100000, 50000 Thlr. 2c. 2c.**

Einsatz 3ter Klasse 24%, oder für alle 5 Klassen 41 Thlr. Reelle Bestellungen auf Kaufloose nehme ich zu jeder Zeit an und effectuire dergleichen Versendungen bis in die entferntesten Gegenden.

**Maxis Meyer jun.** in Leipzig,  
Comptoir: Brühl Nr. 24.

### Plan.

34000 Loose zu 41 Thlr. Einsatz. 17000 in 5 Klassen eingetheilte Gewinne von 100000, 50000, 30000, 20000, 2 Mal 10000, 20 à 5000, 4000, 3000 und 2000, 374 à 1000, 400, 200 Thlr. und 1180 à 100 Thlr. 2c. 2c. [295]

## Holz- und Messingbronze-Waaren-Fabrik

von

**C. F. E. Zimmermann in Berlin,**

am Alten Stadt-Markt Nr. 762,

vis-à-vis der Martini-Kirche,

bezieht zum ersten Male die Braunschweiger Messe mit einem ausgezeichneten Lager **Holz-** und **Messingbronze-Waaren** zur Verzierung der Gardinen und Ameublements, bestehend in Bronze-Stangen, Ringen, Verzierungen, Rosetten-Haltern, Quasten, Französischen bronc. Stangen, Barock's mit Figuren, Tapeten- und Bilder-rahmen-Keisten; sowie eine sehr reiche Auswahl französischer Glanz-Lattune, gestreifter Jacquets und Körper zu Gardinen und feinste Imperial-Damaste zu Ameublements, und versichert bei größter Auswahl die allerniedrigsten Preise. [125-28]

### Gesuch einer Verwalter-Stelle.

Ein junger Mann, der die Landwirtschaft erlernt hat, sucht, um sich noch auszubilden, recht bald eine Stelle als Verwalter auf einem Gute. Er macht nur geringe Ansprüche auf Salaire und würde allenfalls auch die erste Zeit unentgeltlich eintreten. Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerten an die Expedition der Leipziger Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre **H. H.** zu richten. [263]

**Vermiethung.** Ein Comptoir mit sehr geräumigen Niederlagen und Speicher ist vom 1. März d. J. an für ein En gros-Geschäft in Farbe-, Colonial- oder Lederwaaren 2c., auf der Nikolaistraße in Leipzig bei Herrn **C. F. Curbach** zu vermieten. [292]

Durch die von **Dr. Wehl-Riew** am Donnerstag den 20. d. M. im Englischen Hause in Berlin arrangirte

## Musikalisch-humoristische Mittags-Unterhaltung

wird den Kunstfreunden in den mit Berlin durch die Eisenbahn verbundenen Städten Gelegenheit gegeben, die ausgezeichnetsten Talente der königlichen Bühne und der Königsstadt, **Mad. Bürkner** und Herrn **Pantaleoni**, kennen zu lernen.

Sämmtliche Komiker der Residenz, die Herren **Beckmann, Geen, Rütling** und **Schneider**, werden neue für sie vom **Dr. Wehl** gedichtete launige Vorträge halten, welche gedruckt an der Kasse zu haben sein werden. **Herr Riszt wird zugegen sein.**

Billets à 1 Thlr. sind in den löbl. Buchhandlungen von **Schlesinger** und **Stuhr** zu haben. [277-79]

## Danksagung.

Allen Denen, die durch feierliche Begleitung der entseelten Hülle unseres theuren Entschlafenen zur letzten Ruhestätte, durch Spendung von Blumen und Kränzen, durch Gesang und Worte der Anerkennung und Liebe in mündlicher und schriftlicher Rede, durch Mitwirkung bei der eben so rührenden als erhebenden Todtenfeier am Abende des Begräbnistages, wie endlich durch tröstlichen Zuspruch aus der Nähe und Ferne ihre Theilnahme an dem unersehblichen Verluste, der uns betroffen, auf so vielfache, unsern trauernden Herzen wohlthuende Weise an den Tag gelegt haben, sagen wir hierdurch öffentlich unsern innigen, herzlichsten Dank.

**Leipzig**, am 17. Januar 1842.

[288]

Die Familie **Krug.**

(Mit einer Beilage.)



Statistik der Königl. Hofbühne zu Berlin für das Jahr 1841. — Das protestantische Bisthum in Jerusalem. — Frankreich. — Deutschland. (Karlsruhe.) — Personalmeldungen. — Handel und Industrie. — Ankündigungen.

### Statistik der Königl. Hofbühne zu Berlin für das Jahr 1841.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

\* Die Statistik einer Bühne kann in mehrfacher Hinsicht einen Maßstab für ihre Leistungen während eines gewissen Zeitabschnittes abgeben, wozu am besten ein volles Kalenderjahr sich eignen dürfte, weil dasselbe alle vier Jahreszeiten umschließt, die bekanntlich einen mächtigen Einfluss auf die Bühnenvhältnisse äußern. Auch die Bühne hat, wie wir Berliner es nennen, ihre „Sauregurkenzeit“, so gut wie die Kaufleute, wo Niemand etwas kauft, und wie das Militair, wenn die Kriegesreserven entlassen und die Rekruten noch nicht eingetroffen sind. Das ist die Zeit der Ebbe, der Lauheit, der Flaubeit, der Theaterunlust. An schönen heitern Sommerabenden sperrt Niemand gern sich in das Theater, sondern geht lieber spazieren und besucht die Naturbühne unsers lieben Herrgottes, bei der die „freien Entreen ohne Ausnahme“ immer gültig sind. Gelingt es daher einer Bühne, auch an solchen Tagen der Ebbe sich volle Häuser zu machen, so ist dies der schlagendste Beweis, daß sie gut ist und der Vorstand sein Fach versteht. Die berliner Hofbühne hat diesen Beweis im abgewichenen Jahr ad hominem geführt und beständig gut besetzte Häuser gehabt, so im heißen Sommer wie im kalten Winter. Diese Bühne ist zwar so gestellt, daß leere Häuser (oder was synonym ist, leere Kasse) auf sie weniger empfindlich einwirken als auf solche Bühnen, die aus der Hand in den Mund leben; allein volle Häuser sind allezeit eine gute Sache, und wengleich es einem rechten echten Künstler ganz gleich sein soll, ob er vor leeren oder vollen Bänken spielt, wie der selige Devrient es behauptete, so ist dies eitel Affectation. Wir können ferner unsere Statistik mit der erfreulichen Bemerkung beginnen, daß der Theaterbesuch im abgewichenen Jahre gegen früher an Interesse zugenommen hat, was hauptsächlich eine Folge der vorzüglichen Wahl der Stücke und der vorzüglichen Leistungen der Darsteller gewesen ist. Kein eigensinnigeres Geschöpf als ein Publicum! Das unserige ist zwar bedeutend gutmüthig und läßt sich außerhalb der Bühne Vieles gefallen, desto strenger ist es aber für seine sechzehn Groschen. Der Berliner läßt sich zu Vielem geduldig treiben, nur nicht ins Theater, in diesem Punkt ist er der ärgste Demokrat; schlechte Stücke oder schlechtes Spiel machen ihn stätisch und thürscheu, wie manche Pferde bodenscheu sind. Behagen ihm dagegen die Bühnengaben, so läuft er sich die Beine um ein Billet ab, und die sogenannte Queue steht bis mitten auf den Gendarmenmarkt, es mag Sommer oder Winter sein. Kurz, der Berliner ist ein factischer, praktischer Kritiker, und wenn der Berliner en masse nach dem Theater strömt, so kann man sich darauf verlassen, daß drinnen was Gutes gegeben wird. Aber noch eine Bemerkung. Man machte früher dem berliner Publicum den Vorwurf, es sei mehr neugierig als schaulustig. Ferner gab es eine Zeit, wo kein Mensch in ein neues Stück ging. „Wieder ein dummes Ding aus dem Französischen! da kann nichts dran sein. Wollen abwarten, bis es öfter gegeben wird.“ Das Alles hat sich sehr geändert, das Publicum ist schaulustiger geworden und hat Vertrauen zu den neuen Stücken gewonnen, zu deren erster Aufführung, wenn man sich nicht recht zeitig meldet, selten ein Billet zu bekommen ist. Das ist die Frucht unseres Lesecomité. Wo Namen vom besten Klange an der Spitze stehen, gehört es zu den besondern Zufällen, wenn etwas Mittelmäßiges einmal durchschlüpft. (Bei Aufzählung der Novitäten für 1841 werden wir darauf zurückkommen.) Ehemals setzte man eine Art Bravour darein, nach dem Beispiele der Königsstadt alle Wochen zwei neue Stücke zu geben. Was war die Folge? Erstens mußte man so gut wie die Königsstadt zu allerhand Schosel greifen, denn das Kalenderjahr hat 52 Wochen, und 104 gute Stücke per annum werden in allen fünf Welttheilen nicht geschrieben; zweitens überreizte man das Publicum und machte es ungeduldig, wenn einmal eine Novität ausblieb; drittens machte man die Schauspieler geistig todt und dramaturgisch obstructiv, weil sie nicht Zeit behielten, eine Rolle zu verdauen, sondern sich nur darauf beschränken konnten, sie abzupuffen und dem Souffleur nachzuspielen; viertens machte man die Dichter verdrießlich und kopfscheu, weil ihre Stücke bei dieser Hejragd wie in einer Laterna magica vorüberflogen und kaum eine Wiederholung erlebten, was ihrem Ruhme Schaden brachte; fünftens und lektens brachte sich die Bühne dadurch um die Achtung der Bessergesinnten, welche es beklagten, daß eine wahrhaftige Kunstanstalt wie die unsrige um den Preis der quantitativen Leistungen buhlte und rang, statt im Bewußtsein ihrer Würde nur nach dem Qualitativen zu streben, unbekümmert um das Geschrei der Menge. Die berliner Hofbühne hat im Jahr 1841 zwar nur 26 neue Stücke gebracht, diese aber haben 122 Vorstellungen erlebt, und wir wüßten keine anderwärts zum Vorschein gekommene Novität von Belang zu nennen, die uns nicht ebenfalls dargeboten worden wäre. Wir können also in der geringen Zahl der neuen Stücke keinen Vorwurf für die Verwaltung, sondern vielmehr ein Verdienst erkennen. Später mehr darüber.

Von den 365 Tagen des Kalenderjahres 1841 ist an fünf Tagen nicht gespielt worden. Drei davon sind preussische Trauertage um ein unvergänglich theures Königspaar gewesen, der vierte war der religiösen Feier des stillen Freitags gewidmet, und den fünften Tag brachten die Mitglieder im Kreis ihrer Familien am heil. Christabend zu und beschenkten die Kindlein bei einer bunten Pyramide mit Wachlichtern, ohne die kein Berliner, und wäre er noch so arm, am schönsten Abende der Christenheit sein kann, geschweige denn unsere lieben Dictionen, von denen mancher so viel zu verzehren hat wie ein General oder Geheimrath. An den 360 Spieltagen ist im Ganzen 409 Mal gespielt worden, nämlich: im Opernhause 190 Mal, im Schauspielhause 219, in beiden Häusern zugleich 49 Mal, in Potsdam (in Charlottenburg gar nicht) 19 Mal. Am Bußtage fand keine Bühnenvorstellung statt, sondern es kam eine Symphonie von Mozart, und auf vieles Begehren das Milton'sche Dratorium „Samsen“ von Händel zum Besten einer Unterstützungskasse (Spontini-Fonds) für hilfsbedürftige Theatermitglieder zur Aufführung.

Das Spielen in beiden Häusern, oder in Berlin und Potsdam zugleich, hat trotz des starken Bühnenpersonals mehr Schwierigkeiten, als man glauben sollte. Es darf nur ein einziges Mitglied zur un-rechten Zeit krank werden, so tritt augenblicklich eine Störung ein, welche sich oft nur mit großer Mühe beseitigen läßt. „So gebe man ein anderes Stück?“ Dies ist bald gesagt, allein jeder Platz will doch ausgefüllt sein, von den Doubletten ist vielleicht der Eine hier in Berlin, der Andere drüben in Potsdam beschäftigt, und den Ersten werden hineinzuschleichen würde sich nicht schicken. Da will es denn hier und da nicht passen, vielleicht zwanzig Aushülfsstücke kommen eiligst und schleunigst in Vorschlag, und neunzehn davon können nicht gegeben werden, weil in diesem Jener und in jenem Dieser oder Diese nicht disponibel sind. Das Publicum raisonnirt gewaltig über die rothen Zettel; es sollte aber nur ein einziges Mal Zeuge von solchen Abänderungsconferenzen sein, es würde den thätigen Beamten bedauern, auf dessen Schultern dann die ganze Last liegt, wie so vieles Andere, von dem die Leute vor den Coulissen keine Ahnung haben.

Unter den 409 Malen, daß gespielt wurde, sind die französischen Vorstellungen nicht mitgerechnet. In den Monaten Juli, August und September hatte diese Gesellschaft Vacanzen; in den übrigen neun Monaten hat sie durchschnittlich jeden dritten Abend gespielt, im Ganzen 73 Mal in Berlin und 2 Mal in Potsdam.

Die Königl. Hofbühne hat an ihren 426 Spieltagen (409 in Berlin und 17 in Potsdam) 562 Vorstellungen gegeben. Dies ist ein ungemein günstiges Verhältniß und gegen frühere Jahre sehr abweichend. Auf zwei Spieltage kommen kaum drei Stücke, ein Beweis, wie häufig solche Stücke gegeben worden sind, welche einen ganzen Spielabend füllten, also große und werthvolle Stücke, von denen oft ein einziges mehr Mühe macht, es in Scene zu setzen, als drei kleine Kapalien „frei nach dem Französischen“ u. Bedenkt man die entfesselte Flut solcher Dingerchen ohne Werth, mit denen wir früher übergoßen wurden, so müssen wir dankbar anerkennen, wie sehr die Generalintendantz im abgewichenen Jahre bemüht gewesen ist, diesem Unwesen zu steuern. Es gereicht ihr zur Ehre, daß an obigen 409 Spielabenden in Berlin die große Summe von 269 größeren Stücken in Scene gingen, und nur an 136 Abenden mehr als ein Stück gegeben wurde (4 Abende wurden mit großen Musikstücken ausgefüllt). Daß auch bei großen Stücken hier und da ein kleines Concert eingeschoben wurde, darf dabei nicht in Betracht kommen. Das französische Theater mit seinem leichtfertigen pariser Repertoire hat dagegen an 75 Theaterabenden 156 Stücke gegeben, also durchschnittlich zwei, an manchen Abenden sogar drei. Seiner Direction soll daraus kein Vorwurf erwachsen, vielmehr liegt die Ursache in der Natur seines Repertoire, das sich die Ergöglichkeit und den Humor zur alleinigen Aufgabe stellt und alle werthvollen französischen Tragödien, an denen es der dramatischen Literatur dieses transalpinischen Volkes keineswegs mangelt, ausschließen muß.

Allein auch auf einen zweckvollen Wechsel hat unsere Generalintendantz in diesem Jahre Bedacht genommen, ohne dabei die eigentliche dramatische Würde aufzugeben, was eine Hauptsache ist. Dies geht am deutlichsten aus einer Zusammenstellung der Bühnenstücke nach Gattungen hervor. Von allen 562 über die Breter gegangenen Piecen waren nämlich: 52 Trauerspiele, 102 Schauspiele, 141 Lustspiele, 69 Poffen, zusammen 364 dem recitirenden Drama angehörende; 69 große Opern, 80 kleine und Singspiele, 1 Dratorium, 2 musikalische Akademien, zusammen 152 musikalische Vorstellungen; 41 Ballets, 5 Genrebilder: im Ganzen 562 Darstellungen. Das recitirende Schauspiel, was früher sich ganz unterdrückt sah, tritt 1841 mit der achtbaren Zahl von 364 gegen 152 Singstücke und nur 41 Ballets und 5 Genrebilder in die Schranken. Diese Beschränkung des Ballets gehört zu den wahrhaft wohlthunenden Erscheinungen, und mehr noch dabei der Umstand, daß es fast lauter pantommische Darstellungen waren, wobei das Gemüth und nicht bloß die Sinne sich angesprochen fühlen.

12.

Leipzig. 4te die

r. Reelle effectuire

pzig,

sen eingel. 10000, 200 Thlr. [295]

Fabrik

rlin,

nem aus- ren zur a Bronze- en, Fran- d Bilder- r Glanz- inste Im- ster Aus- 125—28]

sucht, um auf einem würde be- Reflecti- Allgemei- [263]

ederlagen Geschäft straße in [292]

D. d. M.

ngs-

ahn ver- nstken sstadt, en.

Gern, Beul ge- Kasse zu

Schle- 77—79]

en Hülle pendung Kennung lung bei des Be- ähe und uns be- e Weise innigen,

ig.

ge.)



Hat das Publicum alle Ursache, der Generalintendanz für so zweckmäßige Anordnungen Dank zu wissen, so haben die Bühnendichter und Componisten es nicht minder. Um dies einzusehen, darf man nur die Zahl der Autoren betrachten, deren Werke hier über die Bühne geschritten sind, und die sich auf nur 65 bekannte und 5 unbekanntere beläuft; dazu 2 Balletcompositoren, gibt 72. Es kommen also auf 559 Schöpfungen 72 Schöpfer, folglich ist durchschnittlich jedes Stück vielfältig wiederholt worden. Früher war es umgekehrt, und wenn es angegangen wäre, würden auf 559 Darstellungen wo möglich 560 Verfasser gekommen sein, nach französischem Muster, wo Herr A die Prosa und Herr B die Verse schreibt. Ohne hier in lästige Details einzugehen, erheischt es doch der Zweck dieses Berichtes, einige Namen hervorzuheben, welchen das Publicum besonders verpflichtet ist, Namen, welche sowol ihm als Schauer wie der Generalintendanz als Geber besonders zugesagt haben müssen, weil sonst ihre Werke schwerlich so oft zur Repetition gekommen sein würden. In dessen ist die absolute Zahl der Repetitionen kein untrüglicher Maßstab für den absoluten Werth der Werke, denn es gibt viele Stücke, die sich nicht dazu eignen, alle Wochen über die Bretter zu laufen, trotzdem daß es ganz vortreffliche Stücke sind; im Gegentheil, ein solches forciertes „Abspielen“ (Abnuhen) würde ihrem Werthe nur schaden können. Dagegen gibt es andere Meisterwerke, welche schlechterdings in einem Theaterjahr eine bestimmte Anzahl Mal gegeben werden müssen, wenn die Verwaltung sich nicht eine Vernachlässigung zu Schulden kommen lassen will. Bei Aufzählung der einzelnen Stücke werden wir sehen, daß die hiesige Generalintendanz dieser Vorwurf nicht trifft, vielmehr es lobend und dankbar anerkannt werden muß, daß sie dem Publicum solche Genüsse (auf welche jeder Gebildete Anspruch hat) nicht verläumert, vielmehr in zweckmäßigen Zeitabschnitten dargeboten hat.

(Schluß folgt.)

### Das protestantische Bisthum in Jerusalem.

Die Times war der Errichtung eines protestantischen Bisthums in Jerusalem fortwährend ungünstig, und veröffentlicht auch jetzt noch einen Artikel, in dem es heißt: „Eine kurze Nachricht über das Bisthum der vereinigten Hochkirche von England und Irland in Jerusalem“ ist soeben „auf Ermächtigung“ veröffentlicht worden, und da wir, während der Plan in der Ausführung war, Gelegenheit nahmen, auf einige von den Einwürfen hinzuweisen, die, wie uns schien, ihm im Wege lagen: so wird man wahrscheinlich als einen Act der Gerechtigkeit gegen den Erzbischof von Canterbury erwarten, daß wir unsern Lesern den wesentlichen Inhalt von Dem vorlegen, was als dessen Mittheilung an das Publicum zu betrachten ist. Indem wir dies thun, werden wir uns auf eine Wiederholung der mitgetheilten Thatsachen beschränken, ohne zu unternehmen, irgend eine Meinung darüber auszusprechen. Wir werden benachrichtigt, daß der König von Preußen bei der Entwerfung dieses Plans „nicht bloß die großen Vortheile, welche aus dessen Annahme in Bezug auf die Bekehrung der Juden zu erlangen, sondern auch eine geistliche Beaufsichtigung und Sorge für diejenigen seiner Unterthanen im Auge hatte, welche ihren Aufenthalt in Palästina wählen und sich an die so in Jerusalem gebildete Kirche anschließen möchten“, und daß ferner „mit Recht zu erwarten ist, eine beträchtliche Anzahl von deutschen wie von englischen Christen werde durch den Einfluß inniger religiöser Gesinnung nach dem heiligen Lande geführt werden“. Der Hauptzweck, zu dem Bischof Alexander's Weihe dienen soll, ist, im heiligen Lande eine neue religiöse Colonie zu errichten, die theils aus Engländern, theils aus Deutschen besteht. In der Meinung des Originalvorschlages stand der Plan auf keine Weise in irgend einer Beziehung zu jetzt etwa vorhandenen oder sich künftig bildenden Verhältnissen zwischen der orthodoxen griechischen Kirche oder irgend einem andern orientalischen Glaubensbekenntniß und zwischen der Hochkirche in England oder in sonst einem Theile der christlichen Welt. Der Erzbischof von Canterbury, „nachdem er zuvor die Bischöfe, welche im vorigen August der Convocation bewohnten, zu Rathe gezogen hatte“ (es wird nicht angegeben, welche Bischöfe bei dieser Gelegenheit zugegen waren oder in welcher Art und in welchem Umfang sie zu Rathe gezogen wurden), gab dem Vorschlage des Königs von Preußen seine Zustimmung und erhielt die Ermächtigung zur Ausführung desselben durch die 5. Parlamentsacte unter der Königin Victoria Abtheil. 6, und demgemäß durch Erlaubniß der Königin. Der Erzbischof hegte dabei, wie angegeben wird, die Ansicht, daß die Annahme dieses Vorschlags den Weg bahnen könne zur Bekehrung der Lutheraner und Calvinisten des Continents zur Religion der englischen Hochkirche, oder wie die erwähnte Mittheilung sich ausdrückt, „zu einer wesentlichen Einheit in der Disciplin wie in der Lehre zwischen unserer eignen Hochkirche und den minder vollkommen eingerichteten protestantischen Kirchen in Europa“. Der Erzbischof hielt auch für wahrscheinlich, daß diese Maßregel „ein Mittel sei, freundschaftliche Verbindungen der englischen Hochkirche mit den uralten orientalischen Kirchen anzuknüpfen, sie gegen die Uebergriffe des römischen Stuhls zu kräftigen und den Weg zu ihrer Reinigung anzubahnen in einigen Fällen“ (die Nestorianer und Jacobiten sind gemeint, glauben wir) „von schweren Irrthümern, in anderer“ (die orthodoxe griechische Kirche ist gemeint, glauben wir) „vor den Unvollkommenheiten, die jetzt ihre Wirksamkeit als Zeugen und Spender der evangelischen Wahrheit und Gnade ma-

teriell behindern“. Auch dachte man, werde „einstweilen“ der Anblick einer völlig reinen und ganz unverdorbenen Kirche, die die englische Hochkirche mit den ihr verbündeten deutschen Gemeinschaften, „einer Kirche, von jenen Irrthümern und Unvollkommenheiten befreit, in der heiligen Stadt errichtet und in der Einheit des Geistes und dem Bande des Friedens einen reinen Glauben bewahrend nothwendig die Aufmerksamkeit der jüdischen Nation in der ganzen Welt auf sich lenken und die, wie sie jetzt sind, planlosen Bemühungen, welche für deren Bekehrung stattfinden, centralisiren würden“. Mit diesen Ansichten von Seiten des Königs von Preußen und des Primas von England foderte der Erzbischof von Canterbury drei Bischöfe zu seiner Unterstützung auf und „übte dann die ihm durch eine Parlamentsacte verliehene Befugniß“, indem er in den ersten Tagen des vorigen Novembers den ehrwürdigen M. S. Alexander weichte. Ueber die materiellen Vorkehrungen, welche getroffen, und den Plan, der für die Verwaltung der Functionen des neuen Bischofs festgestellt ist, wird mitgetheilt: Die Dotirung des Bischofsstuhles wird 1200 Pf. St. jährlich betragen. Die Hälfte dieser Summe besteht aus den Zinsen der 15,000 Pf. St., welche der König von Preußen gegeben hat; die andere Hälfte soll aus einer gleichen Summe fließen, die, wie man erwartet, durch freiwillige Beiträge in England aufgebracht wird. Dieses Capital von 30,000 Pf. St. soll bei der ersten passenden Gelegenheit in Grundbesitz in Palästina angelegt werden. Demnach beabsichtigt man, daß die Einrichtung fort dauern solle, und der Bischof soll in Bezug auf sein Einkommen von seinen geistlichen Obern in England unabhängig sein. Er wird abwechselnd von den beiden Kronen England und Preußen ernannt; der Erzbischof von Canterbury hat jedoch gegen die preussische Ernennung ein unbedingtes Veto. Der Bischof „wird dem Erzbischof von Canterbury als seinem Metropolitan untergeben sein, bis die Localverhältnisse sich so gestaltet, daß es nach der Meinung der Bischöfe der vereinigten Kirche passend ist, ein anderes Verhältniß einzurichten“. Wir vermuthen, daß unter dem Ausdruck „die Bischöfe der vereinigten Kirche“ hier dieselbe Autorität zu verstehen ist, der die Parlamentsacte die Ermächtigung zum Verfügenden verliehen hat und die auch bereits durch Errichtung des Bisthums verfügte, nämlich der jedesmalige Erzbischof von Canterbury oder von York mit denjenigen Bischöfen, die derselbe „zu seiner Unterstützung aufzufordern“ für gut findet. Die geistliche Gerichtsbarkeit des neuen Bischofs „wird sich erstrecken über den englischen Klerus und die englischen Gemeinden und über diejenigen“ (wir vermuthen, da keine Beschränkung dagegen vorliegt, sowol Orientalen als Europäer), „welche sich seiner Kirche anschließen und sich seiner bischöflichen Autorität unterwerfen, in Palästina und für jetzt auch in dem übrigen Syrien, in Chaldäa, Aegypten und Abyssinien. Diese Gerichtsbarkeit ist, soweit es möglich, nach den Gesetzen, Canones und Gewohnheiten der englischen Hochkirche auszuüben; der Bischof ist jedoch befugt, mit Einwilligung seines Metropolitanen besondere Regeln und Anordnungen nach den eigenthümlichen Bedürfnissen seines Volkes zu entwerfen.“ Zu Jerusalem soll eine dem Bischof untergebene Schule errichtet werden, um Convertiten der Juden, der Drusen und anderer Heiden, sowie, „wenn die Fonds der Schule ausreichen“, orientalische Christen „in genauer Uebereinstimmung mit den Lehren der vereinigten Kirche von England und Irland“ zu erziehen. „Mitglieder des Klerus der orthodoxen griechischen Kirche“ werden jedoch nur mit „ausdrücklicher Einwilligung ihrer geistlichen Obern“ in die Schule aufgenommen werden, und dann bloß „zu Ausbildungszwecken“. Die Sorge für „Gemeinden, die aus Protestanten deutscher Zunge bestehen, welche innerhalb der Grenzen der Jurisdiction des Bischofs leben und sich derselben zu unterwerfen willens sind“, werden deutsche Geistlichen erhalten. Diese Geistlichen wird der Bischof ordiniren „nach dem Ritual der englischen Hochkirche“; vor ihrer Ordination werden sie aufgefordert, die 39 Artikel zu unterzeichnen und „dem Bischof ein Zeugniß vorzulegen, daß sie vor irgend einer competenten Behörde die augsburger Confession unterschrieben haben.“ Den Gottesdienst werden sie verrichten „in deutscher Sprache, nach den Formen ihrer Nationalliturgie, die aus alten Liturgien zusammengesetzt, in allen Punkten der Lehre mit der Liturgie der englischen Hochkirche übereinstimmt und vom Bischofe mit Einwilligung seines Metropolitanen für den speciellen Gebrauch dieser Gemeinden bestätigt sind.“ Den Ritus der Confirmation wird der Bischof in der englischen Form administrieren „bei den Katechumenen der deutschen Gemeinden“. Das Wort „Katechumenen“ ist hier, vermuthen wir, gebraucht worden, um diejenigen zu bezeichnen, welche in Deutschland und nach dem lutherischen System zur vollständigen Communion nicht für alt oder fähig genug gelten würden. „Die Missionsthätigkeit des Bischofs wird hauptsächlich auf die Bekehrung der Juden, auf deren Schutz und auf deren nützliche Verwendung gerichtet sein.“ Der Mohammedanismus soll, vermuthen wir, als die Staatsreligion geachtet werden, oder es mag vielleicht einige Rücksicht genommen sein, um nicht bei der Bekehrung dieser Klasse von Ungläubigen mit der orthodoxen griechischen Kirche zusammenzutreffen. In Bezug auf die orientalischen Christen „wird der neue Bischof, so weit es von ihm abhängt, die Verhältnisse christlicher Liebe zu ändern in Jerusalem vertretenen Kirchen begründen und aufrecht erhalten, besonders aber zu der orthodoxen griechischen Kirche. Vorzugsweise wird er Sorge tragen, sie davon zu überzeugen, daß die englische Hochkirche nicht beabsichtige, sie zu stören, zu spalten oder zu behelligen, sondern daß sie bereit ist,

im G  
die si  
die o  
bitisch  
licher  
mein  
«Em  
and  
angre  
Kirch  
alten  
ben i  
Sprac  
daß  
Abwe  
gesag  
Geist  
lem  
Im C  
grog  
wäh  
meine  
Austa  
Alexa  
traft  
hes  
denen  
stigen  
«wer  
unter  
austra  
nen G  
welch  
nen;  
zu un  
hung  
Proba  
ciplin  
Unnal  
dargel  
Punkt

schieb  
Sdra  
ein S  
als de  
motivi  
Geran

—  
Name  
ist due  
des H  
in dem

—  
Poule  
Loulor  
25. J  
zu Ba  
was d

—  
facture  
Schla  
—  
4 Uhr  
lichen  
nien.  
v. Riff  
Augen

—  
Kam  
die Er  
den G  
der bei  
vereinig  
größere  
für die  
tät mit



im Geiste christlicher Liebe ihnen alle Freundschaftsdienste zu erweisen, die sie zu empfangen geneigt sein möchten.» Sein Verfahren gegen die orthodoxe griechische Kirche und gegen die nestorianischen und jacobitischen Gemeinden wird im Wesentlichen gleich sein, jedoch wol herzlicher gegen erstere. Allen soll er Freundschaft und Unge störtheit, Gemeinschaft Keinem anbieten. Demgemäß ist er versehen mit einem «Empfehlungsschreiben» des Primas von England an alle «Prälaten und Bischöfe der alten und apostolischen Kirchen in Syrien und den angrenzenden Ländern», eine Adresse, in der die orthodoxe griechische Kirche nicht erwähnt ist, und die also offenbar für die Bischöfe aller alten orientalischen Gemeinden gleichförmig passen soll. Dieses Schreiben ist in der erwähnten Mittheilung in griechischer und in englischer Sprache veröffentlicht; und wir nehmen mit einigem Erstaunen wahr, daß das Griechische keine treue Uebersetzung des Englischen ist. Eine Abweichung ist von bedeutender Wichtigkeit. Im Griechischen wird gesagt, Bischof Alexander's Jurisdiction solle sich erstrecken «über alle Geistlichen und Laien (Laymen) unserer Kirche, die sich in Jerusalem und in den angrenzenden Ländern befinden (are sojourning)». Im Englischen heißt es «über den Klerus und die Gemeinden (congregations) unserer Kirche, die sich jetzt oder in Zukunft in den erwähnten Gegenden niedergelassen (established) haben.» Der allgemeine Zweck beider Schreiben geht jedoch dahin, «einen gegenseitigen Austausch von Achtung, Höflichkeit und Wohlwollen» zwischen Bischof Alexander und den orientalischen Prälaten zu befördern. Der Contrast zwischen diesem Verfahren unseres Primas und demjenigen, welches der Papst beobachtet, wird, wie man erwartet, auf die verschiedenen orientalischen Kirchen einen der englischen Hochkirche sehr günstigen Eindruck machen. Während Rom beständig Uebergriffe macht, «werden die beiden großen protestantischen Mächte Europas mitten unter ihnen eine Kirche errichtet haben, deren Bischof besonders beauftragt ist, den geistlichen Rechten und Freiheiten ihrer Kirchen keinen Eintrag zu thun, sondern sich auf diejenigen zu beschränken, über welche jene irgend eine Jurisdiction mit Recht nicht beanspruchen können; einen freundschaftlichen Austausch von Gefälligkeiten mit ihnen zu unterhalten, indem er sie bei dem Wirken der christlichen Erziehung unterstützt, so weit sie diese Unterstützung wünschen; und eine Probe von einer in der Lehre wesentlich schriftgemäßen, in der Disciplin apostolischen Kirche ihnen zur Beobachtung darbietet, nicht zur Annahme aufzwingt.» Wir fügen keine Bemerkungen über den so dargelegten Plan hinzu, man wird aber wol bemerken, daß einzelne Punkte sehr ernsten legalen Schwierigkeiten unterliegen.

### Frankreich.

Paris, 14. Jan.

Die Pairskammer hat gestern mit ansehnlicher Majorität entschieden, daß Louis Perrez, Gerant des Siecle, am 18. Jan. vor den Schranken der Kammer erscheinen soll. Hr. Chambolle, Mitglied der Deputirtenkammer, Redacteur en Chef des Siecle, hat darauf hin ein Schreiben an den Präsidenten der Pairskammer gerichtet und sich als den Verfasser des Artikels erklärt, der den Beschluß vornehmlich motivirt hat. Man vermuthet, die Pairskammer werde sich an den Geranten halten und von dem Autor dieses Artikels keine Notiz nehmen.

In der Deputirtenkammer wurde heute der von Hrn. Dumon Namens der Commission verfaßte Adresseentwurf verlesen; derselbe ist durchaus übereinstimmend mit dem in der Pairskammer diskutirten des Hrn. Ménilhou. Der Paragraph für Polen befindet sich bereits in dem Entwurfe.

Es wird versichert, die Regierung habe Nachricht, daß die Belle-Poule mit dem Prinzen von Joinville am Bord auf der Rhede zu Toulon angekommen ist. Der Prinz von Joinville wird gegen den 25. Jan. zu Paris sein. — Hr. de Salvandy sollte am 13. Jan. zu Bayonne eintreffen; er wird vorerst dort bleiben, um abzuwarten, was die englische Vermittelung zu Madrid ausrichtet.

Die drei vereinten Conseils für Ackerbau, Handel und Manufacturen haben beschlossen, auf Verbehalten der Eingangsgeldern für Schlachtwieh anzutragen.

Vorgestern Abend war ein Hofball in den Tuilerien, der bis 4 Uhr Morgens dauerte. In Begleitung des Königs und der königlichen Familie befand sich auch die Königin Marie Christine von Spanien. Der König hat sich mit dem russischen Geschäftsträger, Hrn. v. Kisseleff, der von seiner Unpäßlichkeit ganz hergestellt schien, einige Augenblicke unterhalten.

### Deutschland.

Karlsruhe, 14. Jan. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer machte der Präsident bekannt, daß der Abg. Sander um die Erlaubniß gebeten habe, folgende Motion begründen zu dürfen: den Großherzog um Vorlage eines Gesetzes zu bitten, wonach 1) eine der beiden Landesuniversitäten aufgehoben und mit der andern vereinigt werde; 2) die polytechnische Schule unter ihrer Vergrößerung mit einer weitem Fachschule für die Landwirthschaft und für die Kameralwissenschaft an die Stelle der aufgehobenen Universität mit dem Rang und allen Rechten einer Universität verlegt werde. (Karlsru. Ztg.)

### Personalnachrichten.

**Diplomatisches Corps.** Niederlande. Der Staatsrath v. Scherff, a. S. u. b. M. beim deutschen Bundestage, ist aus Berlin nach Frankfurt abgereist.

**Orden.** Preußen. Rother Adlerorden 1. Kl. mit Eichenlaub: v. Brauchitsch, Generalleutnant und Commandeur der Gardecavalerie; Eichhorn, geheimer Staatsminister. 2. Kl. mit Stern ohne Eichenlaub: Frhr. v. Seckendorff, bairischer Generalleutnant. 2. Kl. mit Eichenlaub: v. Bülow, Kammergerichtspräsident zu Berlin; Cammerer, wirkl. geh. Kriegsrath zu Berlin; v. Knobelsdorff, Generalmajor und Commandeur der 2. Garde-Infanteriebrigade; Köhn v. Jasli, Generalmajor und Commandant von Küstrin; v. Massow, Generalmajor à la suite des Königs; Reinhardt, geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin; v. Röder, Generalmajor à la suite des Königs; Schumann, geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Scheller, Chefpräsident des Ober-Landesgerichts zu Frankfurt; Weil, geh. Ober-Regierungsrath und Vicepräsident des Consistoriums, Provinzial-Schul- und Medicinalcollegiums zu Berlin; v. Wulffen, Generalmajor und Commandeur der 1. Garde-Landwehrbrigade. 2. Kl. ohne Eichenlaub: Graf v. Paumgarten, bairischer Generalmajor und Flügeladjutant; Graf v. Sontheim, württembergischer Generalmajor und Adjutant des Königs. Schleife zur 3. Kl.: Graf Brühl, Oberst und Flügeladjutant; Köllner, Oberförster zu Zechlin, Regierungsbezirk Potsdam; Schmedding, wirkl. geh. Ober-Regierungsrath zu Berlin; Schmidt, geh. Kriegsrath beim Kriegsministerium. 3. Kl. mit Schleife: Dr. Albers, geh. Medicinalrath und Director der Thierarzneischule zu Berlin; Dr. Augustin, geh. und Regierungs-Medicinalrath zu Potsdam; Bertram, Bürgermeister zu Halle an der Saale; Bode, Justizrath und Justizcommissarius zu Berlin; v. Bohlen, geh. Justizrath und Präsident des Consistoriums zu Greifswald; Dr. Bopp, Professor an der Universität zu Berlin; v. Carisien, Oberstleutnant im großen Generalstabe; v. Chappuis, Oberst und Commandeur des Cadettenhauses zu Wahlstatt; v. Eberhard, Oberst und Commandeur des Cadettenhauses zu Potsdam; Foss, Rechnungsrath in Berlin; v. Gayl, Oberstleutnant und Commandeur des 1. Garderegiments zu Fuß; Günther, Rechnungsrath zu Berlin; Hagen, geh. Ober-Baurath zu Berlin; Jähnigen, geh. Ober-Justizrath und Generaladvocat beim rheinischen Revisions- und Cassationshofe zu Berlin; Kiskler, geh. Ober-Justizrath zu Berlin; Kühne, geh. Finanzrath zu Berlin; Kunowski, Justizrath und Justizcommissar zu Berlin; v. Ledebur, Oberstleutnant und Commandeur des 1. Garde-Uhlanen- (Landwehr-) Regiments; Mägke, geh. Ober-Regierungsrath zu Berlin; Mathis, geh. Ober-Regierungsrath zu Berlin; v. Mauderode, Oberst und Adjutant bei der Generalinspektion der Festungen; Dr. Meisnele, Director des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin; Messerschmidt, geh. Kriegsrath beim Kriegsministerium; Möller, geh. Justiz- und Ober-Landesgerichtsrath zu Frankfurt; Delge, Regierungs- und Baurath zu Blegitz; Frhr. v. Patow, geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Piasse, Rechnungsrath zu Berlin; v. Pommer-Esche I., geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; v. Pommer-Esche II., geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Dr. v. Raumer, geh. Ober-Regierungsrath zu Berlin; v. Reigenstein, Oberstleutnant und Commandeur des Regiments Garde vu Corps; Schröder, Oberbürgermeister zu Halle an der Saale; Stries, Regierungs- und Schulrath zu Potsdam; Ule, Regierungsrath, Consistorial- und Schulrath zu Frankfurt; v. Unruh, Oberst und Gouverneur des Prinzen Friedrich von Preußen. Ohne Schleife: Achner, bairischer Major; Dr. Arndt, ordentl. Prof. an der Universität zu Bonn; Dr. Buslaw, katholischer Regierungs- und Schulrath, auch Domcapitular zu Posen; Graf v. Butler-Clonebough, bairischer Kammerherr und Ordonnanzoffizier des Kronprinzen von Baiern; Pittorf, Architect der pariser öffentlichen Bauten; Dr. Schönelein, geh. Ober-Medicinalrath und Leibarzt des Königs; Zieck, Hofrath zu Dresden; Watter, Superintendent zu Reseritz. — Königreich Sachsen. Civilverdienstorden, Comthurkreuz: der Musterinspector, Oberst Krug v. Ribba, bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum.

### Handel und Industrie.

**Staatspapiere.** London, 12. Jan. 3pc. Cons. 88½; Port. 3pc. 19½; Span. act. 25½; pass. 5¼, aufg. 12½; Holl. Int. 51. Paris, 14. Jan. 3pc. 117. 85; 3pc. 78. 85; Reap. 107. 10; Span. act. 25½; pass. 5½.

**Disconto.** London, 12. Jan. Schachkammfch. 19 Sch. Pr.

**Actien.** Paris, 14. Jan. Blact. fr. 3350; belg 800; Eis. St. Germ. 835; Verfail. 336½, t. 205; Straab. 226½.

**Berliner Börse,** 17. Jan. 4pc. Stöschsch. 104½, 4pc. engl. 102½, Prämisch. 81½; 3¼pc. Pfandbr. ostpr. 102½, westpr. 102, schles. 101½, pomm. 102½, kur- und neumärk. 102½, 4pc. posen. 105½; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. 121½, Prior.-Act. 103, Anhalt. 105½, Prior.-Act. 102½, Magd.-Leipz. 109½, Prior.-Act. 102½ Br., Düsseldorf-Elberf. 87, Prior.-Act. 101½ Br., Rhein. 96½, Oblig. 100½ Br.; Dukat. —, Friedrichsd. 113½, Louisd. 108½, Disc. 4. — Belg., 5pc. Rothsch. 97; Dänem., 3pc. engl. 77; Darmst., 25 Fl. L. 14½; Holl. 2¼pc. Int. 49½; Nass., 25 Fl. L. 13; Neap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 100½; Destr., Met. 5pc. 110½, 4pc. —, 3pc. —, 1pc. 25 Br.; Blact. 1125, 500 Fl. L. 147½; Polen, 5pc. Schagobl. 98½, 4pc. Pfandbr. 95½, neue 94½, Bleert. 94½, 300 Fl. L. 77, 500 Fl. L. 82½, Br., Bleert. à 300 Fl. 101½, à 200 Fl. 28½; Rußl., 5pc. Hamb. Cert. 107½, Pope 102½, 4pc. 92½, 5pc. engl. 113½. — In einigen Fonds und Eisenbahn-Actien wurde zu etwas erhöhten Curfen Mehres gemacht; holl. Integrale stellten sich jedoch niedriger im Preise.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.



# Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Crotius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. C. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kuchler; in Hamburg J. H. Neißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Venard; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

## Bericht

[303]

über die im Laufe des Jahres 1841

bei

## F. A. Brockhaus in Leipzig

erschienenen neuen Werke und Fortsetzungen.

- Analekten für Frauenkrankheiten**, oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Ärzte. Erster und zweiter Band in 8 Hefen und dritten Bandes erstes und zweites Heft. Gr. 8. 1837—41. Geh. 6 Thlr. 20 Ngr.
- Bericht vom Jahre 1841 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer** in Leipzig. Herausg. von dem Geschäftsführer der Gesellschaft **Karl August Espe**. Gr. 8. Geh. 12 Ngr.  
Die Berichte von 1835—40 haben denselben Preis.
- Allgemeine Bibliographie für Deutschland**. Eine Uebersicht der Literatur Deutschlands, nebst Angabe künftig erscheinender Werke und andern auf den literarischen Verkehr bezüglichen Mittheilungen und Notizen. Mit Register. Sechster Jahrgang. 1841. 53 Nummern. Gr. 8. 2 Thlr. Jahrgang 1836 kostet 2 Thlr. 20 Ngr., Jahrgang 1837—40 jeber 3 Thlr.
- Ausgewählte Bibliothek der Classiker des Auslandes**. Mit biographisch-literarischen Einleitungen. Erster bis zehnter Band. Gr. 12. Geh. 4 Thlr.
  - Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Die Nachbarn**. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr. — **III. Gomes (João Baptista), Hines de Castro**. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach der neuesten verbesserten Auflage der portugiesischen Uebersetzung von Alexander Wittich. Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Szenen-Stragödien. 20 Ngr. — **IV. Dante Alighieri, Das neue Leben**. Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Karl Förster. 20 Ngr. — **V. Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Die Töchter des Präsidenten**. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Auflage. 10 Ngr. — **VI. Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Mina**. Zwei Theile. Zweite verbesserte Auflage. 20 Ngr. — **VII. Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden**. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr. — **X. Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Die Familie S.** 10 Ngr.
- Bilder-Conversations-Regikon für das deutsche Volk**. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. Vier Bände. Mit 1238 bildlichen Darstellungen und 45 Landkarten. Gr. 4. 1837—41. Geh. 13 Thlr. 8 Ngr. Cart. 14 Thlr. 8 Ngr.
- Blätter für literarische Unterhaltung**. Jahrgang 1841. 365 Nummern. Nebst Beilagen. Gr. 4. 12 Thlr.  
Zu den Blättern für literarische Unterhaltung und der *Sis* erscheint ein **Literarischer Anzeiger**, für literarische Ankündigungen aller Art bestimmt. Für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum werden 2 $\frac{1}{2}$  Ngr. berechnet. Gegen Vergütung von 3 Thlrn. werden Anzeigen und dergl. den Blättern für literarische Unterhaltung, und gegen Vergütung von 1 Thlr. 15 Ngr. der *Sis* beigelegt oder beigeheftet.
- Bremer (Frederike), Skizzen aus dem Alltagsleben**. Aus dem Schwedischen. **Die Nachbarn**. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr. **Die Töchter des Präsidenten**. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Auflage. 10 Ngr. **Mina**. Zwei Theile. Zweite verbesserte Auflage. 20 Ngr. **Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden**. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr. **Die Familie S.** 10 Ngr.
- Brockhaus (Dr. Herm.), Über den Druck sanskritischer Werke mit lateinischen Buchstaben**. Ein Vorschlag. Gr. 8. Geh. 20 Ngr.  
Früher erschien von dem Herausgeber bei mir:  
**Gründung der Stadt Pataliputra und Geschichte der Upakosa**. Fragmente aus der Kathā Sarit Sāgara des Soma Deva. Sanskrit und deutsch. Gr. 8. 1835. 8 Ngr.  
**Prabodha Chandrodya Krishna Misri Comoedia**. Sanscrit et latine. Fasciculus I, continens textum sanscritum. Smaj. 1835. 1 Thlr.  
**Kathā Sarit Sāgara**. Die Märchensammlung des **Sri Somadeva Bhatta** aus Kaschmir. Erstes bis fünftes Buch. Sanskrit und Deutsch. Gr. 8. 1839. 8 Thlr.
- Busch (D. W. H.), Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt**. Gr. 8. 1839—41.  
Erster Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens. 3 Thlr. 25 Ngr.  
Zweiter Band: Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, sowie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. 3 Thlr.  
Dritter Band: Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geburtsorgane. 4 Thlr.
- Buxton (Thomas Howell), Der afrikanische Sklavenhandel und seine Wdhülfe**. Aus dem Englischen übersetzt von **G. Julius**. Mit einer Vorrede: Die Nigerepedition und ihre Bestimmung, von **Karl Ritter**. Mit einer Karte. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.  
Die Uebersetzung dieser wichtigen und interessanten Schrift ist auf Kosten der Gesellschaft für die Ausrottung des Sklavenhandels und die Civilisation Afrikas gedruckt, und um durch große Verbreitung derselben die edlen Zwecke dieser Gesellschaft zu fördern, der Preis so billig gestellt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Benachrichtigung.

Wie und wo und unter welcher Garantie man für **Sechs Thaler und Zwanzig Silbergroschen Preussisch Courant** in Besitz von **Zweimalhunderttausend Thalern Preussisch Courant** kommen kann, darüber ertheilt das Commissionsbureau, Petrikirchhof Nr. 308 in **Lübeck**, unentgeltlich Auskunft.

Das Bureau wird auf deshalb **ungesäumt** an dasselbe zu richtende **frankirte Briefe umgehend** das Erforderliche mittheilen. Zum Ueberflus bemerkt dasselbe noch ausdrücklich, daß es selbstverständlich Jedem, nach Einsicht der empfangenen Auskunft, frei überlassen bleibt, 6 Thlr. 20 Sgr. zu verwenden oder nicht zu verwenden, und im Unterlassungsfalle **Niemand irgend etwas zu entrichten hat**.

**Lübeck**, im Januar 1842.

[133—38] **Commissionsbureau**, Petrikirchhof Nr. 308.

Eine complet eingerichtete **Stearin-Lichter-Fabrik**, verbunden mit einer **Seifen-Fabrik**, soll aus freier Hand verkauft werden. Reelle Käufer können in frankirten Briefen das Nähere erfahren bei

**Friedrich Engelde**  
in Magdeburg.

[18—20]

## Scribe, Une chaîne. 5 Ngr.

[241—48] **Carl J. Klemann in Berlin.**

### Vierzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 20. Januar 1842.

**Erster Theil.** Symphonie von L. v. Beethoven (Nr. 2, D-dur). — Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti, gesungen von Fräulein E. Meerti. — Variationen für Waldhorn von Diethe, vorgelesen von Hermann Steglich (als erster öffentlicher Versuch). — Arie von van Bree, gesungen von Herrn Tuyn. — Ave Maria von Franz Schubert mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräulein Meerti.

**Zweiter Theil.** Ouverture und erster Act aus Jessonda von Spohr. Billets à  $\frac{1}{2}$  Thlr. sind bei dem Castellan Ernst und am Eingange des Saales zu haben.

Einlass  $\frac{1}{2}$  6 Uhr. Anfang  $\frac{1}{2}$  7 Uhr.  
Das 15te Abonnement-Concert ist Donnerstag den 27. Januar 1842.

[304]